

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.  
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

11. Jahrgang. Mittwoch, 25. November 1931 Nr. 274.

## Die Notstandsgeetze eingebracht

Prag, 24. November. Die Regierung hat heute im Abgeordnetenhaus die beiden Notstandsgeetze über Sparmaßnahmen im Personalsbudget und über die zeitweiligen Zuschläge zur Einkommen- und Lohntiensteuer vorgelegt und er sucht, die beiden Vorlagen derart zu verabschieden, daß sie noch vor dem 1. Dezember kundgemacht werden können.

Die Kammer hat beide Vorlagen noch heute den Ausschüssen zugewiesen, die bereits morgen nachmittag zusammentreten sollen. Die Plenardebatten für Donnerstag geplant. Wenigstens wurde heute der Senat bereits für Freitag zehn Uhr vormittags mit einer unbedeutenden Tagesordnung einberufen. Offenbar sollen in dieser Sitzung schon die diesbezüglichen Beschlüsse des Abgeordnetenhauses vorgelegt und den Senatsausschüssen zugewiesen werden.

Die Exekutive aller Staatsangestelltenorganisationen bemühte sich heute in Ausprägungen mit dem Ministerpräsidenten und dem Finanzminister sowie in Vorgesprächen bei den einzelnen Parteien eine Verbesserung der Weihnachtzulage für die niederen Angestelltenkategorien durchzusetzen. Bindende Beschlüsse wurden aber noch nicht gefaßt. Für morgen vormittags sind erst eine Reihe von Parteivertretern beim Ministerpräsidenten angemeldet. Wahrscheinlich dürften diese Verhandlungen noch neben den Ausschußberatungen am Nachmittag fortgehen.

Der Inhalt der Spargeetze, den wir bereits in unserer Sonntagsnummer kurz skizziert haben, ist folgender:

### Die Gehaltsabzüge für das Jahr 1932

machen folgende Beiträge aus:

Beim Präsidenten der Republik 150.000 K von seinem Gehalt und 350.000 K von seinem Amtspauschale;  
bei den Abgeordneten und Senatoren 6 Prozent ihres Gehaltes;  
bei den Vorstehenden der beiden Häuser 12 Prozent;  
bei den Vizepräsidenten 6 Prozent ihrer Funktionsbezüge;  
beim Ministerpräsidenten 10.000, bei den übrigen Ministern 12.000 K; außerdem je 14.000 K von den Repräsentationsfonds des Ministerpräsidenten und des Aufwärtens.

Bei Staatsbeamten, deren Pensionsgrundlage 54.000 (bei Richtern 55.500) K übersteigt, werden 4 Prozent aller Bezüge, die die Pensionsgrundlage bilden, abgezogen; übersteigt die Grundlage 66.000 (bei Richtern 66.900) K, so beträgt der Abzug 8 Prozent. Bei Staatsbeamten, deren ständige Dienstbezüge 100.000 K übersteigen, werden außer dem erwähnten Abzug von 8 Prozent der Pensionsgrundlage noch 12 Prozent der übrigen ständigen Dienstbezüge abgezogen. Die Dienstbezüge dürfen durch diese Abzüge jedoch nicht unter die angeführten Minimalgrenzen von 54.000 bzw. 55.500 K sinken. Staatsbeamte mit mehr als 100.000 K Einkommen dürfen infolge der Abzüge nicht weniger erhalten, als wenn ihre ständigen Bezüge 100.000 Kronen betragen. Pensionsfondsbeiträge von diesen Abzügen werden nicht bezahlt.

Diese Abzüge gelten analog für Pensionen in der angeführten Höhe, ebenso für Vertragsbeamte und Angestellte der öffentlich-rechtlichen Korporationen und Anstalten.

### Der Weihnachtbeitrag für 1931

wird den aktiven Staatsangestellten und Lehrern nur ausbezahlt, falls sie im Laufe eines Erziehungsjahres für wenigstens ein Kind leben und gleichzeitig ihre Pensionsgrundlage das Ausmaß der vierten Gehaltsstufe (Stufe D) nicht übersteigt, und zwar auch dann nur an der halben Höhe. Ist die Pensionsgrundlage zwar höher, erreicht sie aber nicht die Summe dieser Höchstgrenze, vermindert um den halben Weihnachtsbeitrag, so erhält der betreffende Angestellte bei Erfüllung der sonstigen Bedingungen die Ergänzung auf diese Höhe als Weihnachtsbeitrag.

Den Angestellten der öffentlich-rechtlichen Korporationen und Anstalten darf ein Weihnachtsbeitrag nur in den Grenzen der vorerwähnten Bestimmungen für die Staatsangestellten ausbezahlt werden.

Die Bestimmungen dieses Gesetzes können durch Regierungsverordnung im gleichen Umfang für ein weiteres Jahr verlängert werden.

Der Notwendigkeit begründet diese Sparmaßnahmen damit, daß man in Zeiten der Wirtschaftskrisis und Finanznot auch Ersparungen bei den Gehältern, die die größte Ausgabenpost des Staates bilden, nicht ausweichen könne; eingemessen, erleichtert werde dieses Vorgehen durch das Sinken des Preisniveaus in der letzten Zeit. Außerdem würden nur die Spitzgehälter davon betroffen. Um aber einen gewissen finanziellen Effekt zu erreichen, konnten auch die übrigen Staatsangestellten nicht ganz ausgenommen werden, was durch die Kürzung, bzw. Streichung der Weihnachtzulage erfolgte. Den sozial schwächeren Angestellten werde aber der Weihnachtsbeitrag wenigstens in der halben Höhe belassen.

Durch die Vorlage werden erspart: beim Präsidenten 500.000 K, bei den Ministern 224.000, bei den getragenden Körperschaften 1.652.640 K, bei den hohen Staatsbeamten 3.000.000 und bei den Ruhegehaltnen 800.000 K.  
Durch die Kürzung der Weihnachtzulage werden 203,5 Millionen K erspart. Der zur Auszahlung gelangende Betrag dürfte etwa 86,5 Millionen K ausmachen.

### Die Zuschläge zur Einkommensteuer

für die Steuerjahre 1930 und 1931 beginnen bei einem steuerpflichtigen Einkommen von mehr als 30.000 K, und betragen

- bis 40.000 K 6 Prozent,
- bis 50.000 K 9 Prozent,
- bis 60.000 K 13 Prozent,
- bis 80.000 K 18 Prozent,
- bis 100.000 K 24 Prozent,
- über 100.000 K 30 Prozent

der normalen Einkommensteuer einschließlich der der Zuschläge (bzw. Abzüge) für minder- (bzw. mehr-) belastete Haushalte. Eine eigene Bestimmung sorgt dafür, daß bei knapper Uebersichtlung der jeweiligen Höchstgrenzen Härten vermieden werden. Der Zuschlag wird von der Steuer-

## Beginn der Budgetdebatte im Plenum.

Im Abgeordnetenhaus begann heute die Aussprache über den Staatsvoranschlag für 1932 mit einem Referat Teplanýs. Die Debatte, die schon morgen durch die Verhandlung der Notstandsgeetze unterbrochen werden dürfte, wird frühestens am nächsten Mittwoch zum Abschluß gelangen.

Aus der heutigen Debatte sind zwei Neuheiten tschechischer Agrarier erwähnenswert, die energisch für den Abbau der kartellierten Preise eintreten und überhaupt eine ziemlich scharfe Sprache gegen die preisvertreuenden Kartelle führten. Das gleichzeitige Eintreten dieser Redner für produktive Arbeitslosenfürsorge zwingt eher zur Vorsicht, ob dahinter nicht Bemühungen nach einem Abbau der Arbeitslosenunterstützung maskiert werden sollen.

Als Sprecher unserer Fraktion wird in der Generaldebatte Genosse Kremsler fungieren.

Das Referat erstattet statt des kranken Dr. Smidke der Agrarier Teplaný.

Er erklärte u. a., man dürfe die Hoffnung auf eine bessere Zeit nicht verlieren. Die wichtigste Aufgabe sei es, das Staatsbudget im Gleichgewicht zu halten. Unsere aktive Handelsbilanz dürfe nicht durch „überflüssige“ Einfuhr namentlich von landwirtschaftlichen Produkten bedroht werden. Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit verlangt er beizubehalten ein Programm für produktive Fürsorge, das mit Hilfe der Selbstverwaltungskörper durchgeführt werden soll. Um die Handelsbilanz zu halten, müsse man die Industrie durch Herabsetzung der Belastung der Produktion entlasten und den offiziellen Zinssfuß herabsetzen. In diesem Zusammenhang sei ein Bankengesetz und ein Kartellgesetz notwendig. Durch zweckmäßige Vergabe der Staatslieferungen ließen sich noch bedeutende Beiträge erheben, ebenso durch eine Reform der Administration. Von den Steuererleichterungen seien sicher noch zwei Drittel einbringlich. Sollten weitere Sparmaßnahmen notwendig sein, so würden administrative Maßnahmen nicht mehr genügen.

Die Debatte wird dann wie üblich in eine General- und eine Spezialdebatte eingeteilt. Letztere zerfällt in einen politischen, kulturell-

verwaltung ermittelt und dem Steuerträger, falls die Vorschreibung der Einkommensteuer bereits erfolgt ist, durch einen besonderen Zahlungsauftrag, sonst im normalen Zahlungsauftrag mitgeteilt. Zahlbar ist der Zuschlag binnen 30 Tagen nach Zustellung. Dienstnehmer können den Zuschlag in zwei gleichen Raten binnen 30 und 60 Tagen bezahlen. Ein Abzug durch den Dienstgeber erfolgt nicht. Der Erlös gehört dem Staate; irgendwelche weitere Zuschläge (seitens der Gemeinden usw.) sind unstatthaft.

### Zur Lohntiensteuer

wird für die beiden Jahre ein Zuschlag erhoben, der 100 Prozent beträgt, wenn die von einer Gesellschaft insgesamt ausbezahlten Lohntien 50.000 K nicht überschreiten. Dieser Prozentsatz steigt auf 150 Prozent, wenn die Gesamtsumme zwischen 50.000 und 100.000 K liegt, und auf 200 Prozent bei größeren Beträgen. Die Zuschläge für 1931 werden nachträglich von den Empfängern eingehoben und sind binnen 30 Tagen zahlbar. Die Zuschläge für 1932 werden im Abzugswege bei der auszahlenden Gesellschaft zugleich mit der Lohntiensteuer selbst eingehoben.

Der Notwendigkeit begründet die Vorlagen mit der Notwendigkeit der Eröffnung neuer Einnahmequellen für die Staatsverwaltung. Die Einkommensteuer samt dem Zuschlag erzielte immer noch nicht die Höhe der Einkommensteuer vor dem Inkrafttreten der Steuergeetze aus dem Jahre 1928. Bei einem Einkommen von 30.100 K werden nunmehr 3,88 Prozent weggesteuert (bisher 3,67, vor dem Jahre 1927 aber 6,28 Prozent). In den höchsten Klassen beträgt die Steuer samt Zuschlag bei 1 Million Einkommen 21,19 (bisher 16,3) Prozent, bei 5 Millionen Einkommen und darüber 30,13 (früher 23,18) Prozent; vor dem Jahre 1927 war von diesem Einkommen 37,95 Prozent weggesteuert worden.

Eine offizielle Schätzung der Mehreinnahmen durch die beiden Steuern fehlt leider im Notwendbericht.

sozialen, wirtschaftlichen und finanziellen Teil. Redefrist bei größeren Klubs zwölf Minuten pro Klubmitglied, bei kleineren vierzehn Minuten, mindestens jedoch eineinhalb Stunden.

In der Debatte spricht als erster Simek (Nat. Soz.), der namens des deutschen parlamentarischen Staatsangestelltenausschusses dem die deutschen Sozialdemokraten nicht angehören) sich mit Staatsangestelltenfragen befaßt. Er gibt eine Uebersicht über die große Benachteiligung der deutschen Staatsangestellten bei der letzten Restriktion vor sechs Jahren und erklärt, daß die hinter ihm stehenden Parteien auch den Abbaumodus trappl, die Sperre der Renaufnahmen, nicht annehmen könnten, da unter den Beamten der jüngere deutsche Nachwuchs ohnedies schon fehle. Während seiner Rede kommt es zu Zusammenstößen von Hakenkreuzlern und Kommunisten, wobei Krebs und Dabel (Komm.) Ordnungsrufe erhalten.

Dr. Ceran, der Vorsitzende des Budgetausschusses, warnt vor allzu großer Konzentrierung aller Arbeiten in den Händen der Regierung. Heute brauche man politische Charaktere, Elastizität und Mut auch zu unpopulären Dingen. Vor allem müsse man sich der Bauern und der Arbeiter annehmen, deren Konsumkraft am meisten gesunken sei. Für die Bauern verlangt er billigen Kredit und Abbau der kartellierten Preise; die Kartelle seien nicht zuletzt die Ursache der Krise, so sie vergrößern sie noch. Scharf wendet er sich auch gegen die wucherischen Zwischenhandelsgewinne namentlich bei landwirtschaftlichen Produkten; ferner fordert er Kontrolle der Einfuhr überflüssiger Gegenstände. Sein Eintreten für produktive Arbeitslosenfürsorge bekommt allerdings einen agrarischen Beigeschmack, wenn er in diesem Zusammenhang sofort Maßnahmen gegen die Landflucht bzw. für die Repatriierung der in die Städte abgewanderten Arbeitslosen verlangt. — Soweit sind wir doch noch nicht, um etwa eine Zwangsversicherung von Arbeitslosen auf Land zuzulassen, wo sie bei den Bauern um den ärgsten Grundlohn kaufen müßten! Wenn die Bauern erträgliche Arbeitsbedingungen schaffen, dann werden sie Hilfskräfte lieber auch ohne Zwang in genügender Zahl erhalten!

(Fortsetzung auf Seite 2.)

## Hakenkreuz im Dienste des Kapitals.

für Inflation. — Für drückende Schulden. — Für Arbeitszwang. Gegen Belastung der Unternehmer.

Die revolutionären Zirkulare der Kommunisten erhalten nun eine hakenkreuzerische Konkurrenz. Im Fabrizieren von Resolutionen sind die Nazis eben nicht weniger fix als die Bolschewiki. Sie verstehen auch die Kunst, aus Papier neues Papier zu erzeugen, ganz vorzüglich. So macht jetzt eine nationalsozialistische Resolution die Runde durch die Gemeindevertretungen, deren Sinn und Bedeutung nichts anderes ist, als für den nationalsozialistischen Schwindelantrag im Parlament, mit dem die Hakenkreuzler ihr Streifenbekämpfungss-„Programm“ entwickeln, die Reklametrömmel zu rühren.

In dieser Resolution wird zunächst auf die große Arbeitslosigkeit verwiesen und die ungünstige Finanzlage der Gemeinden dargestellt, sodann der nationalsozialistische Antrag auf Vereinstellung eines Dreimilliardenkredites an die Gemeinden und auf Auszahlung einer Arbeitslosenunterstützung von 10 Kronen täglich als Hilfsmittel angepriesen und zum Schluß gefaßt:

„Solange der Staat nicht bereit oder willens ist, die Zinsneidenschaft und Bankenherrichaft durch Ausgabe von zinslosem Baugeld zu brechen, bleibt nur der oben angedeutete Weg zur Hilfe der Opfer der Wirtschaftskrise (!), zum Kampf gegen das Elend unserer Zeit übrig.“

Als diesen Grundsatz beschließt die Gemeindevorstellung, den Antrag der Nationalsozialisten in den Prozer Parlamenten zu begründen und die Regierung aufzufordern, diesen Gesetzesantrag beizustimmen, bzw. ihn zur Grundlage des gesetzlichen Kampfes (!) gegen die Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit zu machen.“

Da die Gemeindefürher nach unserer Auffassung nicht dazu da sind, die Reklametrömmel der Nationalsozialisten abzugeben, noch dazu, wenn sie sich damit blamieren, halten wir es für notwendig, den nationalsozialistischen Antrag ein wenig unter die Lupe zu nehmen, wobei sprachliche Verbesserungsversuche wegen Ausschlußlosigkeit unterlassen werden.

An der Spitze reiht natürlich der Parade Gaul „zinsloses Geld“, eine Phantasie, entsprungen aus der wirtschaftspolitischen Ahnungslosigkeit, die sich vorstellt, daß der Staat selbstherrlich Geld zu schaffen vermag, das den ökonomischen Gesetzen nicht unterliegt. Solange das von den Hakenkreuzlern verteidigte Privateigentum an Produktionsmitteln besteht, ist „zinsloses Baugeld“ nur ein verschämter Name für unbedeckte Staatsnoten, über deren Bedeutung wir in der Inflationszeit hinreichend belehrt worden sind. Ihre Hauptwirkung ist die Entwertung des Arbeitseinkommens, ihre Folge nicht die Brechung, sondern die Stärkung der Bankenherrichaft.

Indessen müssen wir die Redensarten vom zinslosen Geld ebensowenig ernst nehmen, wie es die Hakenkreuzler selbst tun, die in einem Nebenatz über das „Verzins“ ihres Programmes hinweggehen, um gleich, indem sie zu praktischen Vorschlägen kommen, ins entgegengekehrte Extrem, nämlich die Aufnahme eines Dreimilliardendarlehens zu verfallen, was jedenfalls eine eigenartige Methode zur Brechung der Zinsneidenschaft wäre. Die Nationalsozialisten werden freilich sagen, daß die Gemeinden ja nur 3 Prozent, also einen unter den heutigen Verhältnissen sehr mäßigen Zins bezahlen sollen. Aber die Frage ist nicht die, ob die Gemeinden billige Darlehen brauchen können, welche Erkenntnis keineswegs den Hakenkreuzlern vorbehalten war. Hat doch unsere Gemeindevertreterkonferenz schon im Februar 1930 eine Entschuldungsaktion für die Gemeinden — wohlgerne, als Uebergangsmäßnahme, bis zur definiti-

den Sanierung — gefordert. Die Frage, die man beantworten muß, wenn man nicht Demagogie, sondern Politik betreiben will, ist vielmehr die, woher der Staat die drei Milliarden nehmen soll. Denn ehe er sie hergibt, muß er sie zunächst haben. Nun dürfte aber selbst in die Reihen der Nationalsozialisten bereits die Kunde gedrungen sein, daß der Staat nach drei Krisenjahren nicht über finanzielle Reserven verfügt, vielmehr die größten Anstrengungen machen muß, um seinen eigenen Haushalt im Gleichgewicht zu erhalten. Der Staat müßte also die drei Milliarden borgen, was unter den herrschenden Kredit-schwierigkeiten, von denen die Nationalsozialisten vielleicht auch schon einmal gehört haben, wenn überhaupt, nur unter den drückendsten Bedingungen möglich wäre. Selbstverständlich bildet die Sanierung der Selbstverwaltungsfinanzen ein ernstes Problem und eine ernste Sorge. Aber man löst ernste Probleme nicht, indem man unerprobte Vorschläge zu Papier bringt, deren Grundgedanke etwa der ist, daß der Staat die Zinsknechtschaft dadurch bekämpfen soll, daß er sich in Schulden stürzt. Endlich die nationalsozialistische Lösung der Arbeitslosenfrage. Daß die hakenkreuzlerische Weisheit uns auch hier die Antwort auf die Bedeckungsfrage schuldig bleibt, ist nicht weiter erstaunlich. Hier liegt vielmehr der Hase im Pfeffer. Daran dürfen sie ja nicht rühren, wenn sie — was ihnen durchaus gelungen ist — einen Vorschlag machen wollen, an dem vor allem die Unternehmer ihre Freude haben können. Darin haben sie in ihrem Antrag nicht nur die famose Bestimmung über den Arbeitszwang aufgenommen, darum sind sie nicht nur über das Problem der Arbeitszeitverkürzung mit lautlosem Schweigen hinweg gegliedert, sondern darum reden sie auch nicht von der Arbeitslosenversicherung, zu der die Unternehmer Beiträge leisten müssen. Sie haben die Forderungen der freien Wirtschaftlichen verschlafen, welche die Schaffung eines Krisen-fonds vorsehen, zu dem die Unternehmer beizusteuern haben, sie haben nicht nur Kenntnis genommen, daß der Minister für soziale Fürsorge in seiner Budgetrede für die Schaffung eines solchen Fonds eingetreten ist, mit der ausdrücklichen Begründung, daß die Unternehmer, die im Gegenjahr zu fast allen entwickelten Industriestaaten bei uns zur Arbeitslosenfürsorge gar nichts beitragen, zu entsprechenden Leistungen herangezogen werden müssen. Die Nationalsozialisten vertreten scheinbar die Interessen der Arbeitslosen, indem sie für sie Unterstützung fordern, in Wirklichkeit besorgen sie die Geschäfte der Unternehmer. Die Hakenkreuzler sind darin ganz in ihrer Rolle. Daß aber die Kommunisten beispielsweise in Bodenbach der hier besprochenen Resolution zustimmen, während sie sich bei dem ersten, die Grenzen der gebotenen Möglichkeiten berücksichtigenden Antrage der Sozialdemokratie der Stimme enthielten, ist ein wertvoller Beitrag zur Naturgeschichte dieser „revolutionären“ Partei. Die einen wie die anderen, Hakenkreuzler wie Kommunisten, sehen in der Not der Arbeitslosen eben nichts

anderes als willkommenes Agitationsmaterial, der Gedanke, wirklich Hilfe zu bringen, liegt ihnen meilenfern.

Die Sozialdemokratie wird es nicht schwer haben, solche Manöver billiger Demagogie zu durchkreuzen. Wir haben nie versprochen Wunder zu wirken. Wir haben immer die großen Schwierigkeiten, die bürgerlicher Widerstand in der kapitalistischen Ordnung

auch der gerechtesten Forderung entgegen-gesetzt, auch den Arbeitslosen aneinander-gesetzt. Aber was wir versprochen haben: das Los der Arbeitslosen nach Kräften zu mildern, das haben wir geleistet und das werden wir weiter leisten. Damit werden wir aber gegenüber demagogischen Resolutionen, die niemandem etwas bringen, vor der Arbeiter-kasse in Ehren bestehen.

**Die Budgetdebatte.**

(Fortsetzung von Seite 1.)

Genosse Hampf (s. d. Sozialdem.) erklärt, ganz Europa sei heute pessimistisch und habe auch allen Grund dazu. Politisch komme die kritische Situation auch in den bestigen Angriffen gegen das demokratische Regime in Deutschland und Österreich zum Ausdruck. Unsere Aufgabe in Mitteleuropa wäre es, ein einheitliches, wirtschaftlich auf sich selbst angewiesenes Mitteleuropa anzubahnen, wobei er sich die kleine Entente als Kristallisationspunkt vor-stellt. Redner bedauert, daß wir die agrarische Politik ständig mit handelspolitischen Schwierigkeiten bezahlen müssen. Wenn die Agrarier zur Bildung eines handelspolitischen Blocks im Rahmen der kleinen Entente fähig wären, würden dabei auch ihre Interessen gut abschneiden. Hampf verlangt energisch die Herabsetzung der Rüstungs-ausgaben und die Verkürzung der Militärdienstzeit auf zwölf Monate; er befürchtet, daß jüngste Diplomaten und Militärs auf der Abrüstungskonferenz nicht den Mut zu einer radikalen Lösung auf-bringen werden.

Angesichts der 400.000 Arbeitslosen ist Initia-tive auf allen Gebieten der Wirtschaft und der Verwaltung notwendig, um die Arbeitslosigkeit ein-zudämmen. Wenn die Regierung mit neuen Steuern kommt, so wird sie bei der Sozialdemo-kratie auf Verständnis stoßen, wenn sie die wirt-schaftlich Stärkeren belastet und die Lasten gerechter aufteilt. In der Frage der Weihnachtsgulde, die ein schmerzliches Kompromiß zwischen den Staats-finanzen und der Lage der kleinen Angestellten sei, hätte man direkt mit den Organisationen verhandeln sollen. So habe man nur unnütz böses Blut gemacht.

Dr. Liska (Christlichsoz.) verwahrt sich da-gegen, daß auf veraltungstechnischem Gebiet etwa Änderungen des Staatsvoranschlags legiti-miert werden. Ersparnisse am richtigen Platz werde er nicht bekämpfen, er sei aber dagegen, daß man sich zuerst auf die Staatsbeamten stütze. Das Gegenteil wäre eher richtig gewesen. Nach Aus-näherung der ungelösten nationalen Probleme zu Angriffen gegen die Koalition stellt er sogar die Behauptung auf, die gegenwärtige Krise sei eigent-lich keine Wirtschaftskrise (!), sondern eine Krise der politischen Unfähigkeit, die Dinge zu ordnen.

In einer zweiten Sitzung wird eine Reihe von Senatsbeschlüssen sowie die beiden Regie-rungsberichte über die Sparmaßnahmen und die Sparmaßnahmen und die Steuerzuschläge, letz-tere mit 36stündiger Frist, den Ausschüs-sen zugewiesen.

In fortgesetzter Debatte spricht noch Razus (Auton. Sojusz) über karpatenrussische und slowa-kische Fragen. Dr. Szűcs (Ung. Christlichsoz.) er-klärt, Beneß verfolge bei seinen Plänen einer Zoll-union Tschechoslowakei-Osterreich-Ungarn einen wichtigen Koeffizienten, das ungarische National-gefühl. Ohne Heilung der den Ungarn zugefügten Wunden gebe es keine mitteleuropäische Konsolidie-rung.

Letzter Debattenredner ist der Landbündler Böhm.

**Die Wirtschaftssituation bleibt schwierig.**

Aus dem Bericht der Nationalbank.

Prog. 24. November. Der Bankrat der Tschechoslowakischen Nationalbank hielt heute seine ordentliche Monats-sitzung ab. Dem vor-getragenen Geschäftsbericht entnehmen wir:

In den internationalen Finanz- und Kreditver-hältnissen brachte auch der vergangene Zeitabschnitt keine Klärung. Die Folgen der Kredit-schwierigkeiten, der Einfuhrbeschränkungen einzelner Länder und der Devisenverordnungen kommen in Ihren Reflexen auf den internationalen Warenmarkt in einem bedeutenden Maße zum Vorschein. Der tschechoslowa-kische Geldmarkt blieb trotz der geringeren wirt-schaftlichen Aktivität gespannt, teils infolge der wachsenden Schwierigkeiten bei Realisierung der Ausfuhrforderungen, teils im Zusammenhang mit dem erhöhten Bedarfe derjenige Saisonzweige der inländischen Erzeugung, die heuer fast ausschließlich auf heimische Kreditquellen angewiesen sind. Der Markt der langfristigen Kredite weist keine Wende-rungen auf.

Die Bewegung der Großhandelspreise verlief analog der ausländischen Entwicklung stabiler. Der Index der empfindlichen Preise erfuhr in den letzten Wochen eine geringe Beseitigung. Die Herbstarbeiten der Landwirtschaft sind im ganzen beendet. Die Mi-ternte an Futtermitteln und Stroh hatte in den Viehzucht-Gebieten Mangel an Rohfutter und Streu zur Folge und führte zu Zwangsverkäufen, welche eine starke Senkung der Schlach-tviehpreise hervorriefen.

Die industrielle Beschäftigung leidet in den Exportzweigen unter allseitigen Schwierig-keiten, die sich dem Absatz und der Realisie-rung der Exportforderungen in den Weg stellen. Die Arbeitslosigkeit liegt teils aus diesem Grunde, teils wegen vorgerück-ter Saison. Die steigenden Ausfuhrschwierig-keiten kommen auch in der Handelsbilanz für Okto-ber zum Ausdruck, hauptsächlich bei der Ausfuhr von Fertigwaren. Während in der Einfuhr eine sinkende Tendenz nicht wahrzunehmen ist, stellte sich in der Ausfuhr die regelmäßige Oktobererhöhung nicht ein. Das Oktoberdefizit der Handelsbilanz war wesentlich niedriger wie im Vorjahre. Der Druck der ungenügenden Entwicklung auf den Auslandsmärkten, hauptsächlich im Zusammenhange mit der Kreditkrise und mit verschiedenen Maßnah-men zur Beschränkung der Einfuhr, befindet sich dauernd im Steigen. Die Wirtschaftssitua-tion bleibt schwierig. Der Kurs der tschechoslowakischen Krone war ruhig.

**Das soziale Empfinden der Agrarier.**

Wir haben unlängst geschrieben, daß die Agrarier zu den ärgsten Feinden jeder ernsten Sozialpolitik gehören und kein soziales Empfin-den für die Not der Arbeiterschaft zeigen. Diese Behauptung hat den Herren vom Bund der Land-wirte Bauchschmerzen verursacht und so polem-isieren sie unter einem zweispaltigen Titel gegen unsere Behauptung. Dabei passiert ihnen etwas,

was nur erhärtet, daß in den Reihen der Land-bündler nicht eine Spur von Verständnis für die Lage der Arbeiterschaft vorhanden ist. Sie polem-isieren gegen den Bestand der Sozialversicherung, die angeblich eine „Mammutinstitution“ ist, der Arbeiterschaft keinen Nutzen bringt und daß man an Stelle des Geldes, das die Sozialversicherung kostet, 500.000 Arbeitslose beschäftigen könnte.

Es ist wirklich müßig, sich im Jahre 1931 mit Leuten auseinanderzusetzen, die gegen die Sozialversicherung zu Felde ziehen. Die Kranken-versicherung hat in den mehr als vierzig Jahren ihres Bestandes so viel für die Arbeiterschaft geleistet, sie hat so sehr zur Hebung der Gesund-heit der Bevölkerung beigetragen, daß jedes Kind ihre Notwendigkeit einseht. Ebenso begreift jeder Mensch, der nur ein wenig soziales Empfinden hat, daß auch die Alters- und Invalidenversiche-rung für die Arbeiterschaft notwendig ist. Ueber dieses soziale Empfinden verfügen eben die Herren vom Bund der Landwirte nicht — und daran wird sich wohl auch in Zukunft nichts ändern.

**Die „Deutsche Morgenzeitung“ und der Radiumtod.**

Die Bergarbeiter von St. Joachimstal füh-ren seit Jahren einen schweren Kampf gegen die unheilvollen Einwirkungen der Radiumaus-strahlungen. Den Forderungen der Bergarbeiter stellt sich die bürgerliche Öffentlichkeit und die staatliche Grubenverwaltung vollständig gleich-gültig gegenüber. Nach schwerer Mühe ist es unseren Genossen gelungen, den von den Ge-nossen Abg. Pohl und Proskil eingebrachten Gesetzesantrag im sozialpolitischen Ausschuß zu behandeln. Eine eigene Subkommission dieses Ausschusses hat sich an Ort und Stelle von den Dingen überzeugt. Just zu der Zeit, wo sich der sozialpolitische Ausschuß neuerlich mit der Joachimstaler Angelegenheit befaßt, erscheint in der „Deutschen Morgenzeitung“ in der Nummer 264 vom 19. November 1931 eine Notiz mit der Ueberschrift „Sicherheitsvorkehrungen für die Arbeiterschaft in der Joachimstaler Radiumfabrik“. Die Wolf-Presse behauptet in dieser Notiz, daß durch die Sicherheitsmaß-nahmen die Arbeiter und Angestellten gegen die verderblichen Einwirkungen der Radiumausstrahlungen vollständig gesichert sind, daß infolge neuer Einrichtungen in der Grube die Bildung radioaktiven Staubes unmöglich ist und daß durch diese Einrichtungen die Bildung der Radiumgase beseitigt ist.

Wer die bestehenden Verhältnisse in den Gruben und in der Radiumfabrik in Joachimstal kennt, weiß aber auch, daß der Schreiber von den Verhältnissen in Joachimstal keine Ahnung hat. Es sind in Joachimstal keinerlei Einrichtungen getroffen worden, auf Grund welcher die Ra-diumgasbildung beseitigt werden kann, noch sind Sicherheitsvorkehrungen getroffen worden, auf Grund welcher die Arbeiter und Angestellte gegen die verderblichen Einwirkungen der Radiumaus-strahlungen vollständig gesichert sind. Ebenso wenig sind Wasch- und Reinigungs-einrichtungen getroffen worden. Die Einführung der amerika-nischen Bohrhämmer mit Wasserpflügel hat lediglich den Zweck, die Staubentwicklung zu he-men, aber auch den Zweck, die Produk-tion zu erhöhen. Durch Versuche mit der Wetterführung kann lediglich erreicht werden, die staub-, st- und pulverreich geschwängerte Luft aus den Gruben herauszubringen. Sowohl die Radiumausstrahlung als die Radiumgase und die Radiumemanation ist auf die ununterbro-chene Ausstrahlung der Reibende zurückzuführen. Auf Grund der wissenschaftlichen Abhandlungen und Gutachten ist ganz einwand-

**Dr. Tolpe's Rache.**

Roman von A. Altschul.

Der Motor zog an. Nachdem Jenny in einem Gefühl ungehindeter Freiheit etwa fünf Sekunden lang mit anerkenntniswerter Fixiertheit und vollkommener Nichtachtung aller gesell-schaftlichen Vorschriften wortlos mit den Beinen gestampelt hatte, holte sie tief Atem, leuchtete, lebte sich in die Polster und lachte Kurt an: „Also, wohin fahren wir?“ „Das frage ich dich.“ „Dummkopf.“ „Ach so...“ „Glaubst du, ich habe mit deshalb große Toilette angezogen, damit wir im Auto durch die Stadt tuten? Nach ein Programm, gib dem Chauffeur eine Adresse oder mehrere Adres-sen, ich habe“ — sie griff in ihren Beutel — „ich habe mächtig viel Geld mitgenommen. Da, siehst du?“ „Ich habe auch etwas Geld da“, wagte Kurt einzuwenden. „Spaz es dir. Du bist heute mein Gast. Los. Wohin?“ „Die Theater haben schon angefangen.“ „Dann brauchst du sie erst nicht zu er-wähnen.“ „Revenen?“ „Danke.“

Plötzlich sagte sie sorgenvoll Kurts Hand. „Dast du überhaupt schon gegessen? Ich auch nicht. Also wir fahren dort hin, wo es schred-lich elegant ist und wir rasend viel essen können. Weist du ein solches Lokal?“ Kurt schüttelte den Kopf. Jenny sah ihn mit großen Augen an. „Ach, ... also das bist du geworden? Da ist es ja gut, daß wir einmal austreten. Da siehst du vor deinem Tod wenigstens noch mal was Gutes.“

Der Wagen hielt. Der Chauffeur schob das Fenster jurid und fragte, wohin er fahren solle. Darauf fragte ihn Jenny kurzerhand nach dem elegantesten Restaurant.

Chauffeur und Oberkellner sind nie er-staunt. Er dachte nach, nannte einen Namen, auf den hin beide verständnislos nickten, und fuhr ab.

Als der Wagen hielt, stürzte ein betretter Knabe an den Wagenschlag, öffnete, grüßte und überließ die beiden der Gut eines anderen Be-tretten, der den Weg zur Garderobe wies. Ge-horjam legte Kurt ab, Jenny behielt das Cape und schritt, ehe Kurt noch recht Orientierung genommen, mutig voran.

Dann drang unheimlich viel Licht auf Kurt ein, er fühlte weiche Teppiche, er bemerkte einen Kellner, der in überwältigender Dienstbesissen-heit ihnen den Weg zu einem Tisch behutete. Er sah ein Empire, Mahagonimöbel, tanzende Paare, Zettflaschen in Eisbüdeln, einen zweiten Ober-kellner, der die Sessel zurechtstreckte und die in Saffian gebundene Speisekarte vorlegte. Ein dritter erschien mit der Weinkarte.

Kurt setzte sich, musterte etwas geduldet die überladene Architektur.

„Gutlich“, sagte Jenny, „gerade das Rich-tige.“

Sie warf den Mantel ab. Einer der Be-tretten ergriff ihn, trug ihn fort.

Kurt sah nicht, was sie trug, es war ihm überdies ganz gleichgültig. Er sah da ein Bild von Sami und Silberpalat... eine zauberische Szene. Jenny lachte ihn aus, als er ihr er-klärte, daß ihm jetzt, in diesem Augenblick, der Sinn der Schönheit klar geworden sei. „Das ist aber reichlich spät“, meinte sie, „du bist doch schon ziemlich über die dreißig? Der Sinn der Schönheit geht einem Mann doch meistens mit zwanzig auf?“ Da erklärte er ihr, daß man mit zwanzig noch sehr verworrene Begriffe von

Schönheit habe und die Sehnsucht nach ihr als Bildnis mit der Ahnung eines höheren Zu-standes komme.

„Aber diesen Zustand kann man wohl nicht mit einer Frau erleben“, versetzte sie und be-gann ihre Suppe zu essen.

„Nicht mit, sondern durch die Frau.“

„Nicht mit, sondern durch die Frau... Das heißt, daß eine Frau ihn natürlich nicht erleben kann. So ist es immer mit den höheren Zuständen. Sie scheinen alle für euch reserviert. Weist du was, Kurt? Ich sehe von einem wesentlich banaleren Standpunkt aus, daß du endlich heiraten mußt.“

„Heiraten?“

„Der dir eine Freundin anschaffen. Es ist dir bekannt, daß alle Frauen gern kuppeln, also laß mich dir eine aussuchen.“

„Einerstanden“, lachte er. „Mach mir Vorschläge.“

„Liebesvorschläge bei Ochsenfleischsuppe, das nennt man wohl Neue Sachlichkeit? Nein, Kurt, gar so einfach geht das nun doch nicht. Ich unterhalte schließlich kein Heiratsbüro. Aber ich werde an dich denken. Sage mir, was du liebst: Blond? Brünett? Schwarz?“

Er sah sie an und sagte: „Brünett.“

Sie hob die Augenbrauen und gab sein Lächeln leicht zurück. „Das heißt, wenn ich recht verstehe, daß du es mit den Schwarzen verhasst willst. Nicht ungefährlich... denn die schwarz-haarigen Frauen wollen nicht teilen, sind eifer-süchtig wie Rassehunde und entschlossen, alles auf eine Karte zu setzen... Warum lachst du mich aus?“

Er blinnte aus ihr Haar.

„Es ist nicht ganz schwarz und ich habe zu-dem blaue Augen, wäre also etwas wie eine kombinierte Schachaufgabe, nicht ganz ein-sach...“

„Zu gewinnen?“ unterbrach Kurt.

Sie schüttelte den Kopf: „Eine rechte Frau ist überhaupt nicht zu gewinnen. Sie verschneit sich, oder sie ist uneinnehmbar. Nein, ich wollte vorher sagen: nicht ganz einfach zu lösen. Ihr Männer macht doch so gern aus der Frau eine abgedrängte Aufgabe, die um jeden Preis gelöst werden muß.“

„Jenny, ich habe die Empfindung, eine Aktion zu erhalten. Sollte ich dazu den Fred angezogen haben?“

Sie lachte. „Gewiß nicht, aber für das Ge-spräch mit einer Frau ist der Mann mitverantwortlich und du fängst an von dem Sinn der Schönheit zu sprechen.“ Sie berührte seine Hand und lächelte ihm zu. „Glaubst du, liebster Junge, daß uns dieser Sinn so interessiert? Das ist etwas für euch, die ihr Gleichnisse und Urbilder braucht. Wir wollen...“

Sie brach ab und vollführte eine müde, spöt-tische Handbewegung, gleich als verstände er es doch nicht.

Da beugte er sich leicht zu ihr und voll-endete: „... vermutlich geliebt zu werden.“

„Vermutlich“, antwortete sie. Und setzte nach kurzem Schwelgen hinzu: „Das ist nämlich un-ser höherer Zustand.“ Hob den Kopf und sah Kurt so ruhig und heiter an, daß er ein wunderliches Frösteln spürte. — — —

Sie ahen, tranken, schwapten, rauchten, schwiegen, lachten, schauten ins Litternde Ge-woge. Dort toneten die anderen und Musik war überall in der Luft. Jenny wählte für Kurt schöne Frauen aus. Er sah Jenny an und sah durch sie hindurch ins Herz der Erde. Ja, das war das Geheimnis irdischen Glücks; Schönheit. Und dem, der sie begriff, war sie zugleich Brücke ins Ewigte hinüber.

Plötzlich bemerkte er, daß Jenny ganz steif dastand.

„Wie? Du sitzt ja ganz steif auf deinem Stuhl?“

(Fortsetzung folgt.)

fehl nachgewiesen, daß die Radiumemanation durch technische Vorrichtungen auf keinen Fall beseitigt werden kann, sondern daß das Radium eben ununterbrochen diese Energie ungeschwächt ausstrahlt und die Luft, das Wasser, für alle Körper die der Radiumemanation ausgesetzt sind, radioaktiv macht. Daher ist auch die Verdunstung der Bergarbeiter auf größeren Erdoberflächenteilen, bessere Löhne, um den Körper gegenüber diesen schädlichen Einflüssen widerstandsfähiger zu machen. Es ist unüberlegbar, daß die Bergarbeiter und die Arbeiter in der Uran- und Radiumfabrik, die täglich 8 Stunden an der Quelle der Radiumgewinnung arbeiten müssen, durch die ununterbrochenen Einwirkungen der Radiumemanation schwere körperliche Schäden erleiden müssen. Wenn dann nicht zugegeben wird, so ist dies auf Voreingenommenheit oder böse Absicht der betreffenden Stelle zurückzuführen. In beiden Fällen kann dadurch den Bergarbeitern von höchstens schwachen Schäden abgesehen, weshalb wir es für notwendig halten, die Verantwortlichkeit ausdrücklich auf die Unrichtigkeit der bezogenen Notiz aufmerksam zu machen.

### Vor Tische las man's anders! Die englischen Zölle und die Bourgeoisie

Unsere Zeit ist vergänglich; aber so vergänglich wohl nicht, daß man sich nicht nach der Jubelstunde erkundigen würde, die am Tage nach den englischen Wahlen in der bürgerlichen Presse erschienen sind. In Frankreich, Deutschland, Belgien, bei uns in Österreich waren alle Teufel los. Man überschlug sich vor Freude über den „Erdruß“, man konnte die „Niederlage des Sozialismus“ nicht laut genug beschreiben. Wir haben damals schon vorausgesehen, daß der Regenjammer nicht ausbleiben würde.

Nun er ist schon da! England bereitet unter der Lohn-Mehrheit Vollschutz für seine Produkte vor. In Paris heult die Presse der französischen Kapitalisten auf, die zumeist getroffen werden. Wenn England die Einfuhr von Luxuswaren mit Zoll belegt, so ist der französische Export schwer getroffen. In Deutschland fürchtet man Verschärfung der Krise. Österreich wird noch näher an den Rand des Abgrundes gedrängt. Bei uns geht die Periode los: 90 Prozent unserer Ausfuhr nach England gefährdet! Da hat man das am Tag nach der Wahl nicht gewußt? Hat man allen Ernstes geglaubt, die „nationale Regierung“ werde sich nicht als konservativ entpuppen? Nun, so wird man wohl nicht. Aber man war so von Schadenfreude durchglüht, daß man den eigenen Schaden in Kauf nehmen wollte. Nun kommt das bittere Ende nach. Nun schreiben dieselben Journalisten, die damals jubelten, in der bürgerlichen Presse ihre Sommerartikel. In Paris, in Berlin, bei uns... Léon Blum hat ihnen im „Populaire“ mit Recht das berühmte Zitat entgegengerufen:

„Tu l'as voulu, Georges Dandin!“  
Du hast es gewollt, Georges Dandin...“

### Drohende Betriebseinstellungen von Betrieben der Firma Johann Liebig.

Die drohenden Betriebseinstellungen bei der Firma Johann Liebig in Swarow, Saratj und Mezjowod haben auf Verlangen der Arbeiterschaft zu einer vom Ministerium für soziale Fürsorge einberufenen Enquete aller an diesen Betriebseinstellungen interessierten Kreise am Samstag, den 14. November l. J. geführt.

Zu dieser Enquete hatte das Ministerium für soziale Fürsorge, das Handelsministerium, das Ernährungsministerium und das Ministerium für öffentliche Arbeiten einen Vertreter entsendet. Von den beteiligten Interessenten waren die Firma Johann Liebig und der Deutsche Hauptverband der Industrie sowie die Gewerkschaften und eine große Anzahl von Vertretern der Selbstverwaltungsförderung anwesend.

In der Aussprache wurden aus den Reihen der Vertreter der Arbeiterschaft die gegenwärtigen, schon jetzt sehr traurigen Verhältnisse zur Sprache gebracht, unter welcher die Arbeiterschaft dieses Gebietes leben muß.

Es wurde darauf verwiesen, daß, falls die Betriebseinstellungen Wirklichkeit würden, die Auswirkungen auf die Bevölkerung dieses Gebietes, die ja keine andere Möglichkeit hat, anderweitig Arbeit und Verdienst zu finden, geradezu verheerend sein müßten.

Als Ergebnis dieser Enquete können Erklärungen festgehalten werden, die die Vertreter der einzelnen Ministerien abgaben, in welchen sie versicherten, daß, soweit der Einfluß dieser Ministerien reicht, alles getan werden soll, um die drohenden Betriebseinstellungen abzuwenden. Die Firma Liebig ließ durch ihre Vertreter erklären, daß sie die Jurisdiktion ihrer Dispositionen abhängig machen muß von der Erhaltung eines höheren Krediten, den sie unbedingt benötigt, um die drei Betriebe weiter führen zu können. Eine Reputation der Arbeiterschaft soll bei den zuständigen Ministerien die Lage der Arbeiterschaft in diesem Gebietes nicht unberücksichtigt bleiben. Die Firma Liebig wird sich gleichfalls bemühen, in der Hinsicht noch in Verhandlungen mit Stellen einzutreten, die die Gewährung eines entsprechenden Krediten gewährleisten könnten.

## Zwei Millionen Chinesen in den letzten Jahren ermordet!

### Gegenmaßnahme? „Militärische Operationen“!

London, 24. November. Einer „Times“-Meldung aus Schanghai zufolge, befaßt sich der Kongreß der Kuomintang in Hanking gegenwärtig mit der kommunistischen Bewegung in den Provinzen Kiang, Szech, Hunan, Honan, Fukien und Nganhui. Die Behördenvertreter dieser Provinzen sollen erklärt haben, daß in den letzten Jahren insgesamt zwei Millionen Menschen ermordet und Sachwerte in der Höhe von zwei Milliarden mexikanischer Dollar zerstört worden seien. Als Gegenmaßnahmen sollen militärische Operationen in allen Westprovinzen unter einem Oberbefehlshaber geplant sein. Die Kosten dieser militärischen Unternehmung, so heißt es weiter, müßten von der Zentralregierung getragen werden.

### Neue Kämpfe.

Mulden, 24. November. (Reuter.) Seit heute früh ist zwischen den Gemeinden Tschallho und Sunntin ein Kampf zwischen japanischen und chinesischen Truppen im Gange. General Mor, der Kommandant der die südmandschurische Eisenbahn bedeckenden japanischen Besatzung, hat eine Aktion eingeleitet, um die Banditen hinter den Liao-Fluß zu vertreiben. Er beabsichtigt, besonders die Gegend von Tschang und Niussiang zu säubern, wo die Banditen zahlreiche Überfälle unternahmen und die südmandschurische Bahn bedrohen. Es wird betont, daß diese Aktion rein lokalen Charakter (?) hat und nicht etwa die Einnahme der Stadt Tschangschau bezweckt.

### Borkob gegen Mulden?

Sofia, 24. November. (Reuter.) Nach hier eingelangten Meldungen unternahm das sogenannte fliegende chinesische Korps in der Gegend von Hsimintun einen Angriff auf einige Abteilungen der japanischen Truppen, von denen eine Abteilung zwölf Tote gehabt haben soll. Demgegenüber unternahm zwischen der südmandschurischen Bahn und der Stadt Tschang japanische Flugzeuge, die von ihrer Artillerie unterstützt wurden, einen scharfen Angriff auf große chinesische Banden ehemaliger Soldaten der chinesischen Armee und fügten ihnen schwere Verluste zu. Diese Räuberbanden wurden schließlich durch einen konzentrierten Angriff der japanischen Truppen vollständig aufgerieben.

Offizielle japanische Kreise fragen jetzt, ob die erwähnten Aktionen der japanischen Truppen ein Anzeichen für eine allgemeine Offensive auf Mulden sei. Es wird berichtet, daß die sogenannte gemischte japanische Brigade, die kürzlich von Mulden kam, den Befehlshaber erhalten hat.

### Reichsfinanzminister plant neuen Gehaltsabbau?

Berlin, 24. November. In den Blättern tauchen wiederum Nachrichten auf, daß die Reichseinnahmen einen so schlechten Stand aufweisen, daß an neue Sparmaßnahmen gedacht werden müsse, um die Reichsfinanzen im Gleichgewicht zu erhalten. Finanzminister Dietrich sieht daher eine neue, etwa 10prozentige Kürzung der Gehälter der öffentlichen Angestellten in Erwägung, und zwar entweder durch eine direkte Herabsetzung der eigentlichen Gehälter oder durch Erhöhung der sogenannten Reisekosten. Weiter soll diesen Nachrichten zufolge eine Erhöhung der Umsatzsteuer beabsichtigt sein. Schließlich soll die Kapitalertragssteuer auf 20 Prozent erhöht werden. Alle diese Maßnahmen sollen ausschließlich zu der Zwangsmäßigungsaktion verwendet werden.

### Kein deutsch-rumänischer Präferenzvertrag.

Au dem Widerstand dritter Staaten geteilter.

Berlin, 24. November. Wie die Blätter mitteilen, hat die deutsche Regierung der rumänischen Regierung mitgeteilt, daß sie sich gezwungen sehe, von dem deutsch-rumänischen Handelsabkommen, das auf Grund von Präferenzzöllen am 22. d. M. in Kraft treten sollte, einstweilen zurückzutreten, u. zw. deshalb, weil sieben Staaten (Sowjetrußland, die Türkei, Dänemark, Argentinien, Schweden, Norwegen, Holland) ihre Zustimmung zu diesem Abkommen nicht erteilt haben.

Das deutsche Außenamt habe sich nach Bukarest und Budapest mit der Anregung gewandt, daß deutsche, rumänische und ungarische Unterhändler zu einer neuerlichen Beratung zusammenzutreten, in der sie Wege suchen würden, wie die gegenwärtigen Schwierigkeiten, die Präferenzverträge geltend zu machen, beseitigt werden könnten.

### Wieder Sechstageswoche in Rußland.

Arbeitszeit sechs Stunden.

Moskau, 24. November. (Tsch. P.-B.) Der Volkskommissarrentat der Sowjetunion hat ein Dekret erlassen, wonach gewissen Betrieben zur Befreiung bei der Durchführung der ununterbrochenen Woche entlassener Mängel erlaubt wird, vom 1. Dezember an zeitweilig zur ununterbrochenen Sechstageswoche überzugehen. Der Arbeitstag wird in diesen Betrieben von sechs einhalb auf sechs Stunden verkürzt.

### Keine Repressalien Amerikas

gegen die englischen Dumpingzölle.

Washington, 24. November. (Reuter.) Heute kann man bereits mit voller Sicherheit berichten, daß die Regierung der Vereinigten Staaten nicht beabsichtigt, Repressalien gegen die Ausdampfungszölle Großbritanniens zu ergreifen. Nach eingehender Prüfung der ganzen Frage gelangte Präsident Hoover zu der Überzeugung, daß die erwähnten Ausdampfungszölle bloß auf 1,6 Prozent des Gesamtwertes der normal nach Großbritannien eingeführten amerikanischen Produkte Einfluß haben.

### Ein Symptom

für die Verhältnisse in Ungarn.

Budapest, 24. November. Bei den gestrigen Gemeindevahlen in Haidunahas entsaßen auf die sozialdemokratische Kandidatenliste 1200 Stimmen, auf die Liste der oppositionellen Agrarier 600 und auf die Einheitspartei 300 Stimmen. Da die sozialdemokratische

## Keine Erhöhung der Kaffee- und Teezölle.

Prag, 24. November. Auf eine Anfrage des tschechischen Sozialdemokraten Genossen Koudella, ob eine Erhöhung der Zölle auf Tee und Kaffee geplant sei, erwiderte heute der Finanzminister in einer schriftlichen Antwort, daß er zur Aufrechterhaltung des Budgetgleichgewichtes keineswegs beabsichtige, eine Erhöhung der Tee- oder Kaffeezölle in Vorschlag zu bringen.

### Erlöskette Aufregung.

Die tschechischen Chauvinisten und die deutsche Ausgabe der Sozialen Revue.

Die Kunst, mit der die nationalistische Presse aller Völker es versteht, sich auch bei nationalpolitisch vollkommen gleichgültigen Anlässen in eine gemachte, gewissermaßen in der redaktionellen Rhetorik erzeugte Aufregung zu versetzen, ist bei Blättern vom Schlage des „Venkov“ geradezu zur Virtuosität ausgebildet. Das ist wieder klar zu Tage getreten, als der Genosse Czoch daran ging, das Amtsblatt des Ministeriums für soziale Fürsorge auch in deutscher Ausgabe herauszugeben. Man sollte meinen, daß der tschechoslowakische Staat ein Interesse daran hat, daß seine sozialpolitischen Leistungen auch der Bevölkerung der andern Länder zur Kenntnis gebracht werden. Aber in chauvinistischen Köpfen werden eben beim Anhören deutscher Worte oder beim Anblick einer deutschen Druckchrift die normalen Gehirnfunktionen durch Wutanfälle verdrängt. So konnten wir z. B. lesen, daß die deutsche Ausgabe eines Amtsblattes „verfassungswidrig“ ist, als ob nicht auch die amtliche Gesetzesammlung, als ob nicht auch seit Jahren die Amtsblätter des Schul-, Justiz- und Gesundheitsministeriums in deutscher Sprache erschienen. In nächster Zeit will auch das Ernährungsministerium sein Amtsblatt in deutscher Sprache herausgeben. Auch das Amtsblatt des Ministeriums für soziale Fürsorge ist einige Jahre hindurch in einer — allerdings gefälschten — deutschen Ausgabe erschienen, bis es mangels an Abonnenten eingestellt werden mußte. Da es nun der Redaktion der Revue gelungen ist, für die deutsche Ausgabe eine hinreichende Anzahl von Abnehmern zu gewinnen, ebensowies Abnehmer, wie die tschechische Ausgabe hat, so daß das Erscheinen des Blattes materiell vollkommen gesichert ist, schreiben die Führer der Staatsinteressen entrüstet über „Verwidmung“, wobei der „Venkov“ gewisse unangenehme Tatsachen, wie etwa das Prunkgebäude des Landwirtschaftsministeriums oder die vor einigen Tagen gemeldete selbstherrliche Stiftung eines Staatspreises durch den Herrn Zeltionschod Pasderla völlig zu übersehen beliebt.

Wir haben auf diesen Ausfall gar nicht reagiert, weil die Herren ja nicht gewillt sind, sich eines Besseren belehren zu lassen. Das hat auch der Genosse Dr. Eugen Stern erfahren müssen, der in einem absolut sachlichen Artikel im „Právo Lidu“ die Notwendigkeit und Nützlichkeit der Anforterung der deutschen Bevölkerung dargelegt und insbesondere auf den großen Wert hingewiesen hat, den die deutsche Ausgabe der „Sozialen Revue“ dadurch erhält, daß sie auch zur Information des Auslandes über unsere sozialpolitischen Verhältnisse dient. Denn auf diese ruhigen und überzeugenden Darlegungen hatte der „Venkov“ keine andere Antwort als dies:

Das „Právo Lidu“ wirft sich wie immer um Redaktionen des Dr. Czoch auf und teilt mit, daß nicht nur dieser deutsche sozialdemokratische Minister, sondern auch alle tschechischen sozialdemokratischen Minister, den kommunistischen sozialdemokratischen Schulminister Dr. Döcker nicht ausgenommen ihr Amtsblatt auch deutsch herausgeben. Darauf muß die Öffentlichkeit aufmerksam gemacht werden.

Soll man die Herrschaft daran erinnern, daß sie in ihrer Aufzählung den agrarischen Gesundheitsminister übersehen hat? Daß die Amtsblätter des Justiz- und Schulministeriums auch unter den gut bürgerlichen Herren Dr. Dolanský und Dr. Hodža deutsch erschienen sind? Es ist doch alles umsonst. Denn in solchen Ergüssen offenbart sich ein Geisteszustand, der für den Buchhalter interessanter ist, als für den Publizisten.

### Erklärung:

Zu dem in unserer Zeitung am 18. September 1931 unter der Überschrift „Christlich-soziales Lügegebäude zu Ehren des Kapitalismus“ veröffentlichten Artikel erklären wir, daß wir die dort enthaltenen, auf die Ehre der Zeitung „Deutsche Presse“ sich beziehenden beleidigenden Meinungen mit dem Ausdruck des Bedauerns als grundlos widerrufen.

Die Redaktion.

Vor einem Lohnkonflikt in der Deutschen Bank. Die Deutsche Bank für Industrie, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft in Währ. Schönböck, ein der Zentralbank der deutschen Sparkassen sehr nahestehendes Institut, sieht in mehreren Wochen mit ihrer Beamtenchaft, beziehungsweise mit dem Verbands der Bank- und Sparkassenbeamten als Vertragskontrahenten in Differenzen wegen der Fortsetzung der Beamtenverträge ab 1. Jänner 1932. Da die Bankleitung zu diesem Fragenkomplex eine sehr unsoziale und beamtenunfreundliche Haltung einnimmt, dürfte es zu einem Konflikt mit dieser Anstalt kommen.

Liste die absolute Mehrheit erzielt, entfallen auf sie 15 Mandate. Es ist dies der erste Fall dieser Art in Ungarn.

### Keine Autonomie für Indien!

Sie wird ihm nur neuerdings versprochen.

London, 24. November. Der tatsächliche Mißerfolg der Runderisch-Konferenz wird seinen ähneren Ausdruck in einer Gesetzesvorlage über Indien finden, die die englische Regierung anfangs nächster Woche dem Parlament vorzulegen gedenkt. Der Gesetzentwurf sieht zwar, wie verlautet, für die indischen Provinzen ein gewisses Maß von Autonomie vor; jedoch erhält Indien keine verantwortliche zentrale Selbstregierung, sondern es wird nur das bereits früher gegebene Versprechen über die künftige Errichtung einer verantwortlichen Zentralregierung in einer Präambel der Vorlage wiederholt.

Dieser Beschluß der Regierung soll dem diplomatischen Korrespondenten des „Daily Herald“ zufolge „unter dem Druck der Tories“ gefaßt worden sein. Man folgt damit den Vorschlägen des Simon-Berichtes, und es wird die Errichtung einer zentralen Selbstregierung in Indien auf unbestimmte Zeit verschoben. Die Zentralregierung wird somit, wie bisher, völlig in den Händen des Vizekönigs und dessen englischen Staatssekretärs für Indien bleiben.

### Starhemberg verurteilt.

Aber „guter Zeimund“ als mildernder Umstand!

Wien, 24. November. (AP.) Auf Grund der vom Vizekanzler Dr. Schöber gegen den Bundesführer des Heimatschutzes Ernst Rädiger von Starhemberg erhobenen Ehrenbeleidigungsklage wurde Starhemberg in der heute unter dem Vorsitz des Oberlandesgerichtsrates Dr. Rabenber abgehaltenen Verhandlung zu 200 Schilling Geldstrafe, im Nichterbringungsfall zu vier Tagen Arrest verurteilt.

Der Richter führte in Begründung dieses Urteils aus, ein Wahrheitsbeweis sei nicht angetreten worden, sei auch nicht zulässig gewesen, da es sich um Verpostungen und Schmähungen handle. Als mildernd wurde das Geständnis, der gute Zeimund, dann der Umstand ausgesprochen, daß die inkriminierten Äußerungen im politischen Kampfe gefallen sind; als erschwerend galt die Vorstrafe und das Zusammenreffen mehrerer strafbarer Tatbestände. Es könne mit Rücksicht darauf, daß der Kläger auf eine schwere Bestrafung keinen Wert lege, und mit Rücksicht der zuständigen Paragraphen der Strafprozeßordnung die ausgesprochene Strafe als berechtigt angesehen werden.

### In den Armen liegen sich beide...

Wien, 24. November. Gestern hat zwischen dem Heimwehrführer Starhemberg, dem Führer der Tiroler Heimwehr Dr. Steidle und dem Führer der Wiener Heimwehr Major Fey eine Besprechung stattgefunden. Hierbei wurde bezüglich der Zerstörung der Heimatschutz- bzw. der Heimwehrbewegung volle Einmütigkeit festgestellt. Auch in bezug auf die Form der künftigen Zusammenarbeit herrschte unter den genannten Führern volles Einverständnis.

Aus der Mitteilung der Pressestelle des Heimwehrschutzes ist ersichtlich, daß der zuerst zwischen Starhemberg und dem Tiroler Heimwehrführer Dr. Steidle ausgebrochene Konflikt einerseits, sowie der Wiener Heimwehrgruppe des Major Fey andererseits, der noch der Heimwehrbewegung in Schladming im Jänner d. J. ausgedrohen war, beigelegt wurde.

# Tagesneuigkeiten

## Was hätte Ossietzky bei uns bekommen?

An alle aufgeregten Humanisten.

Die Verurteilung des Herausgebers der Berliner „Weltbühne“ Carl von Ossietzky wegen militärischen Verrates zu 18 Monaten ist für gewisse Kreise in der Tschechoslowakei ein willkommenes Anlaß, wieder einmal in Humanismus und Demokratie zu machen. Man wirft sich in die demokratische Männerbrust, man haut pazifistisch auf den Tisch und kann sich vor Entrüstung nicht fassen. Das wäre ganz in Ordnung, wenn man in eigenen Bereich mindestens ebenso kritisch und mutig wäre.

Wir haben es wohl nicht nötig zu verfeuern, daß wir jegliche unter dem Deckmantel des Patriotismus geübte Massenjustiz verurteilen und daß wir auch das Urteil über Ossietzky als eine Verdrängung der deutschen Justiz vor Oester und seinem Vorläufer Groener in diese Urteile einreihen. Um so mehr aber haben wir das moralische Recht, die Humanisten mit den zwei Gesichtern darauf zu verweisen, daß Herr Ossietzky, hätte er das Glück, unser Mitbürger zu sein, bei weitem übler daran wäre. Er wäre bei uns wegen § 6 des Schutzgesetzes verhaftet und zu mindestens drei Jahren verurteilt worden. Daß ein Gericht ihm ehrenhafte Motive und Staatsgefängnis zuerkennen würde, wird niemand zu behaupten wagen. Das Staatsgefängnis wird ja auf lange hinaus nur ein Wolfenkuclensheim sein, von keinem irdischen Gaste besucht.

Vielleicht darf man daran erinnern, daß Beckhoff Pitter vor nicht so langer Zeit zu einigen Monaten verurteilt wurde, weil er in einem Privatbrief den Krieg als das bezeichnet hat, was er ungefähr im Kelloggpaß auch genannt wird. Vielleicht darf man daran erinnern, daß kürzlich der kommunistische Schriftsteller Jucif, Herausgeber der „Vorwärts“ wegen zwölf Vorträgen über China zwölfmal und zwar zu insgesamt 48 Monaten verurteilt worden ist, natürlich mit „unehrenhaften Motiven“, weil er erklärt hatte, die chinesische Armee sei gegen die russische unterlegen, da sie eine kapitalistische Armee sei, womit nach Auffassung des Gerichtes nur gemeint sein könne, daß die tschechoslowakische Armee gegen die russische unterlegen würde!

Ueber diesen Prozeß, der noch durch die letzte Instanz läuft, wird die „Prager Presse“ nicht mit zweispaltigem Titel, sondern vorwiegend gar nicht berichtet; denn Humanismus im eigenen Lande, das liegt ihr nicht!

## Dankgottesdienst.

Vor einer Prager Tafel, die eine große Anzahl illustrierter Zeitungen ausgestellt hat, wird der Blick des Reingelirten besonders auf einem Titelbild haften, das einen militärischen Dankgottesdienst darstellt, der in Tokio aus Anlaß des Japan-China-Krieges stattfand. Es ist ein äußerst exotischer Eindruck, welchen man von dem Bild empfängt; diese rätselhaft asiatischen Gesichter, deren jedes hinter seinem schwebenden Schein das Geheimnis von Jahrtausenden zu wahren scheint, üben einen eigenartigen Zauber auf den Betrachter aus. Vor einem Altar steht der Shinto-Priester, dem zwei oder mehrere Mönche bei seinen heiligen Handlungen assistieren und hinter dem Priester in langer Front eine Reihe Andächtiger. Der Text besagt uns, daß es hohe Militärs sind und hohe Staatswürdenträger, die dem Dankgottesdienst für die Opfer des Feldzuges beiwohnen. Dieser Text nimmt aber dem Bild und den Gesichtern auch gleich das „Geheimnisvolle“; er beweist uns klar und eindeutig, daß aus dem ganzen Zauber des fernen Ostens die gleiche Wirklichkeit des nahen Westens spricht, daß sich ein Schauspiel nur wiederholt, welches wir in den Jahren des Weltkrieges und noch in den Jahren nachher zu sehen oft und oft die Gelegenheit hatten. An der Front, da sterben Hunderte und wer weiß, ob in nächster Zeit nicht Tausende und vielleicht in Zukunft Millionen armer Soldaten, Japaner und Chinesen; unter diesen gewiß auch arme ausgebeutete Söhne des großen Proletariats — und rückwärts, irgendwo weit vom Sauf, danken ihnen diesen Tod, die hohen Würdenträger — beim Dankgottesdienst.

Dies wird eine Feierlichkeit in ihrer ganzen Pracht und mit aller ihr innemohnenden Mystik — durch die prominenten Arrangements, die ihr das sympathische Gepräge geben, in all ihrer Heiligkeit entlarvt und zur Satire gestempelt; zur Satire auf alles, was vor ihr war, kam und bis auf weiteres wohl auch sein wird.

Gewiß, sagen alle diese um den Schindob-Priester Versammelten, daß sie den idealen Opfermut der Gefallenen ehren und sie danken Gott, der der Nation solche Söhne gab. Deshalb bleibt die Frage nach wie vor unbeantwortet, warum es gerade immer die Höchstgestellten der Nation sind, die vom Schicksal in geradezu peinlicher Weise dazu auserwählt werden, sich immer bedanken zu müssen für das Opfer, welches ihnen, den Lebenden, gebracht wird; hat doch es das Schicksal einmal gut mit ihnen meinten und sie gleichfalls dazu verhalten würde, sich der großen Sache des Krieges opfern zu dürfen!

Aber wenn man erfährt, daß das Vaterland eine „Interessensphäre“ hat, welche dem idealen

Begriff „Vaterland“ gegenüber, eine ganze Reihe greifbarer Realitäten für diejenigen mit sich bringt, welche die heiligsten Güter der Nation verwalten, wird man es begreiflich finden, daß ihr Schicksal ihnen nicht gestört, für die Idee zu sterben, für welche sie zu werden ständig bereit sind.

In Japan danken sie feierlich den Opfern der „Interessensphäre“ — in Europa erinnert man sich nur ihrer. Das hat den Anschein, als ob man im Osten der Wahrheit näher käme und das ist schon etwas wert! Denn, was die Völker heute brauchen, ist die „Ideale“ so zu erkennen, wie sie sich ihnen nicht zeigen!

Der Jgel.

## Mißglückte Flucht von 200 Sträflingen.

New York, 24. November. Aus Port of Spain auf Trinidad wird mitgeteilt, daß nach einer aus Cayenne eingetroffenen Meldung 200 Sträflinge aus dem Wald-Sträfling-Lager in Französisch-Guyana geflüchtet sind. Diese Sträflinge hatten das Gerücht vernommen, daß eine amerikanische Gesellschaft mit dem Bau einer Eisenbahn im Innern von Hollandisch-Guyana begonnen habe. Sie beschloßen deshalb zu fliehen. Sie entliefen aus dem Lager, stellten ein Floß her, mit dem sie über den Fluß Maroni auf holländisches Gebiet gelangten. Dann durchquerten sie die fiebererfüllten Sümpfe, wo sie tief im Wasser waten mußten und als sie die Sümpfe hinter sich hatten, mußten sie sich durch den Urwald einen Weg bahnen. Nach vielen Tagen unermüdlicher Entbehrungen gelangten sie schließlich in ein Dorf, wo sie jedoch erfuhren, daß das Gerücht von dem Bau einer Eisenbahn eine bloße Erfindung sei. Die Mehrzahl der Flüchtlinge ergab sich den holländischen Behörden und auch alle übrigen wurden zur Rückkehr in das Sträflingslager gezwungen, wo ihre Führer zu Einzelhaft auf den Teufelsinsel verurteilt wurden.

## Kampf zwischen Fischerbooten auf dem Schwarzen Meer.

Bukarest, 24. November. Aus noch unbekanntem Gründen fand auf dem Schwarzen Meer ein erster Zusammenstoß zwischen rumänischen und sowjetrussischen Fischerbooten statt. Nach den bisher eingetroffenen Nachrichten scheint der Zusammenstoß, der auf türmischer See erfolgte, zu einem Kampf geführt zu haben, der mit Handwaffen, Rudern und Haken erittert durchgeführt worden sei. Auf beiden Seiten sollen mehrere Boote zum Sinken gebracht worden sein. Die Menschenleben zu belagern sind, konnte noch nicht festgestellt werden, doch wird gemeldet, daß drei rumänische Fischer gefangen genommen und nach Sowjetrußland geschleppt worden seien.

## Achtung, Privatangestellte!

Das Ministerium für soziale Fürsorge hat die Frist zur Vorlage der Nachweise, die zur Begleichung der Gesuche um Anerkennung des staatlichen Beitrages gemäß § 176 des Gesetzes vom 21. Februar 1929, S. d. G. u. B. Nr. 26, über die Pensionsversicherung der Privatangestellten in höheren Diensten erforderlich sind, bis zum 30. Juni 1932 verlängert.

## Die Arbeitslosigkeit in Pilsen.

In der Sitzung der Stadtverordneten Pilsen erstattete der Bürgermeister der Stadt, Abgeordneter Genosse Bil, einen eingehenden Bericht über den Stand der Arbeitslosigkeit und über die Mittel zur ihrer Linderung. Die Gemeinde hat bisher für verschiedene Anstellungen über 65 Millionen K verausgabt. Für das Jahr 1932 sind 67 Millionen K für diese Arbeiten präliminiert. Außerdem hat die Gemeinde eine großzügige Sammel-

aktion eingeleitet, die mit den Sammlungen des Roten Kreuzes bis zum 23. November d. J. den Betrag von 260.000 K erbrachte. Bis Ende Februar wird die Arbeitslosenfürsorge einen Aufwand von rund 800.000 K erfordern.

Entgelster ehemaliger Journalist. Aus Karlsbad wird uns berichtet: Der früher Jahre hindurch beim sogenannten „Deutschtörischen Presseverein“, einer Gründung der deutschen Nationalpartei, angestellt gewesene Schriftleiter Anton Komma, der in den letzten Jahren seines Lebens Unterhalt als Anzeigenquartier verschiedener Egerer und Karlsbader Blätter zu fristen gezwungen war, ist dieser Tage wegen Betrages verhaftet und dem Karlsbader Bezirksgerichte überstellt worden. Komma, der mehrere Zeitschriften auf dem Gewissen hat und die Verlage jener Zeitungen, für die er Inserate akquirierte, um erhebliche Beträge geschädigt hat, war an der vor kurzer Zeit erfolgten Gründung eines „Arbeitslosenschutzbundes“ in Karlsbad beteiligt, mit welchem den erwerbslosen Vätern Hilfe gebracht werden sollte. Der „Schutzbund“ mietete im Karlsbader „Pfalz“-Hotel eine Kanzlei, bestellte die hierfür erforderliche Einrichtung und begann dann seine Tätigkeit, die darin bestand, daß er Sammlungen zugunsten der Arbeitslosen einleitete. Komma besuchte in seiner Eigenschaft als Geschäftsführer des Schutzbundes verschiedene begüterte Persönlichkeiten, bei denen er wegen Unterstützung der Bestrebungen des Schutzbundes vorsprach und Spenden einlieferte. So erhielt er u. a. vom Großgrundbesitzer Pleasfort in Pelschau einen Betrag von 2000 Kronen, die er jedoch nicht abführte, sondern für sich und einen Genossen namens Hajdn verwendete. Die Polizei, die sich für den von Komma gegründeten Arbeitslosenschutzbund näher interessierte, fand schließlich in der Gehaltung des ehemaligen Journalisten ein Haar und schritt daher zu seiner Verhaftung.

## Heimkehr der deutschen Himalaya-Expedition.

Die vier Mitglieder der deutschen Himalaya-Expedition, Dr. Bauer-Rabburg, Hartmann, Dr. Wien und Hendl, sind gestern morgens, von Italien kommend, in München eingetroffen. Dr. Albrecht-München war bereits früher zurückgekehrt. Die Expedition hatte den neunten Versuch zur Besteigung des Rangk-Gipfels im Himalaya unternommen. In einer Höhe von 7800 Metern wurde die Expedition durch eine unüberwindbare Eismasse am weiteren Vordringen gehindert. Zur Begrüßung der Bergsteiger hatte sich am Münchener Bahnhof eine große Zahl von Freunden eingefunden. Der Führer der Expedition Dr. Bauer-Rabburg erklärte, daß auch die letzte Eismasse des Rangk einmal überwinden werden kann, wenn man zu einer Zeit an sie geht, da sie stark verfließt ist.

## Frühling in Nordamerika.

Dem „New York Herald“ zufolge herrschen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ungewöhnlich hohe Temperaturen, die 22 und mehr Grad Celsius erreichen. Bei sehr vielen Bäumen sind Knospen aufgeschossen.

## Eisenbahnertod.

In der Station Mödling (Nieder-Österreich) wurden gestern früh beim Verlassen einer leeren Personenzugabteilung die auf der Gleisanlage mit dem Kochheben der Schaberschlässe beschäftigten Arbeiter Mathias Ring und Josef Vidrich überfahren. Dem ersten wurde der Kopf zur Gänze abgetrennt. Dem Vidrich wurden die Hüfte glatt abgetrennt. Vidrich ging noch einige Schritte auf den knienenden Fußstümpfen und zog sich dabei noch seinen Rock an. Erst als er an sich herabblinnte, brach er bewußtlos zusammen. Der Zustand Vidrichs ist lebensgefährlich. Ein Verbandsarzt des Zugpersonals hat sich nicht vorbanden zu sein.

## Atanasilda.

Kampferzählung von Javier de Biana (Uruguay).

Die Landstraße zog sich um einen Hügel herum und beschrieb einen Dreiviertelkreis, ehe sie an die Chancia (Landschaft) gelangte, wo die Poststation war. Von ihrem Aufstehen am Hügelgang bis zur Ankunft an den Häusern brauchte die Post mehr als eine halbe Stunde, und in den letzten vier Jahren lebte Atanasilda dreimal wöchentlich eine halbe Stunde in angstvoller Erwartung.

Sie erhob sich sommers und winters bei Morgengrauen, um die Kühe zu melken. Während der Arbeit zog ihr Blick unablässig um die ganze Kurve, auf der an Posttagen das lärmende Gefährt erscheinen mußte, — das ihr unerträglich Enttäuschung brachte.

Tatu, ihr Lieblingshund, leistete sich an diesen Tagen jedesmal einen besondern Genuß; denn das Mädchen ließ in ihrer Jerschtheit und Spannung unfehlbar den ganzen Inhalt einer Hige danebenlaufen, und Tatu leckte ihn lustig vom Boden auf.

Vier Jahre sehnächtigen Wartens. Nach so langem Harten und Dulden erinnerte sich das Mädchen nur noch dunkel des Aussehens von Kaul Vnarez. Der junge Mann aus der Stadt hatte ein paar Ferienwochen auf einer Nachbarschancia verbracht, bei einigen Vergnügungen mit ihr verbracht, ihr Liebe gelogen und war dann davongegangen. Er hatte ihr versprochen, bald zurückzukehren.

Nun hoffte sie schon nicht mehr. Dennoch stand sie an Posttagen früher auf als gewöhnlich und ging nach dem Korral (Pferch). Da moß sie das Vieh in unruhiger Erwartung und spähte die Landstraße entlang, während ihr kleiner Kaul, daruf und in dürftigen Kleidern, im Staube mit dem Hunde spielte. Der war sein einziges Spielzeug und tummelte sich mit dem Jungen unter den Beinen von Kuh und Kalb.

Als Atanasilda an einem kühlen, windigen Augustmorgen das gelbe Gebäude der Post wieder einmal um den Hügel schwenken sah, gab es ihr einen Stich durchs Herz. Das kündigte „etwas“ an. Sie vergaß ihre Braune und hielt in der Arbeit inne. Das Tier wurde ungeduldig; als das Mädchen im Reiten fortfahren wollte, schlug es aus und warf einen Mistkübel um. Da band Atanasilda das Kalb los, das bald am Guter der Mutter einschloß.

Das Mädchen zitterte vor Erregung, als die Fahrgäste anstiegen, um sich während des Pferdewechsels die Beine zu vertreten. Alles drehte sich um sie, als sie ein junges Paar erblickte, das gemeinsam in eine Decke gehüllt, auf den Korral zuschritt. Nun hörte sie eine Stimme, die in ihr die Erinnerung an Lieblosungen und Küsse wachrief, in gleichgültiger Tone sagen: „Würden Sie uns wohl etwas zu trinken geben?“

Mechanisch füllte Atanasilda ein Glas und reichte es dem jungen Manne hin. Erst trank er einen Schluck, dann seine Begleiterin; dabei sahen sie sich verliebt in die Augen und sprachen leise miteinander — wie Neutermählte zu tun pflegen.

## Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

- Donnerstag:
- Prog. 11: Schallplatten, 14.10: Schallplatten, 18.25: Deutsche Sendung; Konz. Landwirtsch. Bildungswesen in der Tschechoslowakei, 20.30: Europäisches Konzert. — Brunn: 12.35: Orchesterkonzert, 18.25: Deutsche Sendung; Prof. Dr. Gindl: Die Geschichte und kulturelle Bedeutung des Brünner Theaters, 19.30: Konzert, 20.05: Klavierkonzert. — Rühr-Odrau: 19.20: Klavierkonzert, 22.20: Letzte Orchesterkonzert. — Preßburg: 15: Schallplatten 18.30: Klavierkonzert. — Berlin: 21.10: Budapest. Streichquartett. — Breslau: 21.15: Violinkonzert. — Hamburg: 16.30: Deutsche Jugendstunde. — Leipzig: 16: Variationen. — München: 21.35: Kammermusik. — Wien: 19.25: Janak Friedmann.

Der 111. Geburtstag? Eine der ältesten Irlanderinnen, Katharina Plunkett aus Bellinacannon in der Grafschaft Louth, feierte Sonntag — so wird aus London berichtet — bei voller Gesundheit ihren 111. Geburtstag. Frau Plunkett hat die Regierungen von fünf britischen Herrschern erlebt.

## Eine Geschlechtsumwandlungs-Operation.

Auf der Szegediner Klinik des Professors Bidalovich wurde die 32jährige Tochter eines Schmiedemeisters aus dem Dorfe Ristek, im Zuge einer Operation in einen Mann verwandelt. Seit geraumer Zeit waren bei ihr Manntätigkeiten zutage getreten. Sie besaß einen männlichen Körperbau, eine männliche Stimme und Bartwuchs. Sie hatte auch Absicht vor jeglicher Frauenbeschäftigung und erliefte deshalb das Schmiedehandwerk, das sie auch ausübte. Infolgedessen war sie im Dorfe fortwährendem Gespöß ausgesetzt. In der jüngsten Zeit gesehnt sich zu den seelischen auch heftige physische Schmerzen, worauf sie die Klinik des Professors Bidalovich aufsuchte. Nach einer gerichtsarztlichen Untersuchung wurde die Geschlechtsumwandlungsoperation für indiziert gefunden.

## Nieder mit Grandi!

Bei einer Vorstellung im Metropolitan Opernhaus New York, der der italienische Minister des Auswärtigen Grandi beiwohnte, wurden in dem Augenblick, da nach dem Abspielen der italienischen Nationalhymne die Zuschauer „Es lebe Grandi“ riefen, von der Galerie herab rosa und gelbe Zettel geworfen, die die Worte „Nieder mit Grandi“ trugen. Die Manifestanten, zwei Antifaschisten, wurden verhaftet.

## Von einem Auto erfaßt und geölt.

Wie aus Szeged berichtet wird, wurde dort von einem Personauto die 74jährige Privatlehrerin Theresia Benesch beim Ueberschreiten der Straße von einem großen Personauto erfaßt und niedergedrückt, wobei die Verunglückte so schwere innere Verletzungen erlitt, daß sie noch während der Ueberführung ins Krankenhaus starb. Der Lenker des Autos, der 29jährige Kaufmann Ernst Reif, wurde verhaftet, jedoch, da keine Fluchtgefahr besteht, nach kurzer Zeit wieder auf freien Fuß gesetzt.

## Ein lattelichter Karzist.

Im Wiener Arbeiterparlament polemisierte in den Fragen der Novemberrevolution der Kommunist Tomann gegen die „Arbeiterzeitung“. Dabei stellte er phantastische volkswirtschaftliche Lehren auf. Friedrich Adler rief daraufhin: „Das haben Sie wohl im sechsten Band von Marx Kapitel gelesen?“ Entrüstet gab Tomann zurück: „Wir mannlichen Arbeiter haben keine Zeit, alle sechs Bände vom „Kapital“ zu studieren. Wir müßten froh sein, wenn wir mit den ersten fünf Bänden fertig wärn!“

Atanasilda sah zu: sie war wie versteinert. Das war Kaul, ihr Kaul; er erkannte sie nicht wieder oder wollte sie nicht wiedererkennen und war so gemein, mit einer andern Frau vor sie zu treten; einer schwächlichen, mageren Blondine, die ihn dauernd umarmte und küßte.

Atanasilda wagte kein Wort, konnte nicht reden. Mit der Bosheit kleiner Seelen, die verlegen wollen, machte die Fremde eine derächtliche Gebärde und zeigte auf den kleinen Kaul, der sie, schnupfend und den Finger in der Nase, verwundert anstarrte.

„Es ist doch eine Rücksichtslosigkeit sondergleichen“, sagte sie, „das kleine Geschöpf bei dieser Kälte halbnackt herumlaufen zu lassen.“

„Die Leute sind davon gewöhnt“, erklärte Kaul und bot um ein zweites Glas Milch.

„Wie die Tiere“, rief die junge Frau entrüstet.

Da richtete sich Atanasilda hochauf. Ihr dunkles Gesicht rötete sich, die schwarzen Augen blühten, die glühroten Lippen zitterten. Dann senkte sie den Kopf, sah nieder und begann langsam und ruhig das Glas mit schäumender Milch zu füllen, während das junge Paar die Decke dichter um sich zog und sich enger umarmte.

Als das Glas voll war, erhob sich Atanasilda, sah Kaul und seine Gefährtin mit unbändigem Haß in die Augen, nahm den Kleinen beim Arm, zerrie ihn vorwärts und gab ihm das Glas in die Hand. Dann zeigte sie auf den jungen Mann und sagte wild:

„Gib das deinem Vater.“

(Berechtigter Uebersetzung aus dem Uruguayischen von D. S. Neundorff).

**Warnung vor Auswanderung nach Kanada.**  
Die kanadische Regierung hat im Jahre 1930, als die kanadischen Häuser durch den Gerstenpreiskollaps und durch die Abschaffung in gewisse betroffenen wurden, die Auswanderung nach Kanada eingeschränkt. Zur Farmwirtschaft gehörte sich eine Produktions- und Handelsstelle, verbunden mit großer Arbeitslosigkeit, unter der insbesondere die größeren kanadischen Städte wie Montreal, Winnipeg und Vancouver leiden. Unter diesen Umständen haben weder landwirtschaftliche, noch Industriearbeiter Arbeitsausichten in Kanada, so daß viele von ihnen, die erst vor kurzem nach Kanada gekommen sind, bereits um kostenlose Repatriierung ersuchen. Daher ist es notwendig, alle diejenigen Personen aufmerksam zu machen, die auf Grund einer älteren Berechtigung vielleicht die Möglichkeit hätten, nach Kanada auszuwandern, daß ihnen die Verhältnisse in Kanada gegenwärtig keine Ausichten auf Erfolg bieten. Selbst Frauen, die von ihren Männern nach Kanada verlangt werden, sollten erwägen, ob die Beschäftigung ihrer Männer eine dauernde ist und ob sie sich nicht einer ungewissen Zukunft aussetzen.

**Eine vergrabene Kriegsklasse wird gesucht.**  
Kriegsorgane und Gendarmen schanden in der Umgebung von Ungar nach einem Kriegsschiff aus dem Jahre 1915. Dasselbe wurde angeblich von einer mit dem Hinterhalt überfallenen russischen Militärbatallion vergraben. In der Woche sind sich 1.900.000 Rubel in Gold, 40 Kilogramm Silber und der Goldschmuck der beim russischen Kommando weilenden russischen Offiziersfrauen befunden haben. Hundert Soldaten, die Zeugen dieses Vorganges waren, sollen der letzte Überlebende Zeuge jenes Verfalls im Vorjahre aus Rußland nach Rastenburgland; er hatte eine Karte sowie eine Schippe der Klasse bei sich, an der der Schatz vergraben wurde. Der Schatz sollte heimlich ausgegraben und nach Rußland geschafft werden. Vor einigen Tagen erfuhren aber die Staatsorgane von der Sache und führten an den in Frage kommenden Stellen Untersuchungen durch, die aber bis heute resultatlos verlaufen.

**Vollzählung in Polen.** Am 9. Dezember findet auf dem ganzen Gebiete Polens die zweite allgemeine Volkszählung statt. Die erste fand im Jahre 1921 statt.

**24 Menschen ertrunken.** Aus Djambi (Sumatra) wird berichtet: Infolge eines Zusammenstoßes zwischen einem Personendampfer und einer Dampfschiffe sind 24 Personen ums Leben gekommen.

**Die Lunge wird getönt.**

Bisher unvollkommene Beobachtung der Lungen-geräusche — Tonkurven der kranken Lunge.

Die Beobachtung der Lungengeräusche durch den Arzt bleibt bei der heutigen Methode der Beobachtung mit Hilfe des Stetoskops (Hörrohr) stets mehr oder minder subjektiv. Es hängt von dem Arzt, von seiner Erfahrung, von seinem Ohr, von seiner Konzentration und Aufmerksamkeit ab, auch von den Umständen, unter denen die Beobachtung erfolgt, von etwaigen Nebengeräuschen im Untersuchungszimmer, welchen Befund der Arzt auf Grund seiner Untersuchung mit dem Stetoskop feststellt. Ein solcher Befund ist also immer bis zu einem gewissen Grad Beeinflussungen unterworfen, die nicht in allen Beobachtungsfällen gleich sind. Da die medizinische Wissenschaft nach Möglichkeit aber objektiv richtige Befunde und Feststellungen braucht, so hat man von jeder danach gestrebt, die subjektive Beobachtung durch die objektive Feststellung von Tonkurven zu ersetzen. Der Registrierapparat soll in allen Fällen die Beobachtung ersetzen. Da es nun für den Stand unserer heutigen Elektrotechnik keine prinzipiellen Schwierigkeiten mehr bedeutet, Geräusche auf elektrischem Wege auf Hülfströme fähig zu machen, so war es naheliegend, einen Apparat zu konstruieren, der auch die Lungengeräusche einwandfrei korrekt aufzeichnet. Wir wissen heute auf Grund unserer modernen Schwingungsforschung, daß Töne Schwingungen sind, die man bildlich in Form von auf- und absteigenden Kurven darstellen kann. Kleine Töne ergeben eine völlig gleichmäßige steigende und fallende Kurve, also eine Wellenlinie. Die Geräusche sind aus einer Anzahl verschiedenartiger Töne zusammengesetzt und sie ergeben deshalb zwar keine gleichmäßige Wellenlinie, wohl aber für jedes bestimmte Geräusch absolut charakteristische und stets wieder erkennbare Kurven. Man kann also auch die Lungengeräusche in Form einer solchen Kurve zur Darstellung bringen. Zu diesem Zwecke hat man das Elektrostetoskop konstruiert. Die Geräusche werden durch die Membrane des Stetoskops zu einem elektrischen Verdärter geleitet, der zunächst den leisen Lungengeräuschen eine große Intensität verleiht. Nun braucht man nur noch, was für unsere heutige Technik keine Kunst mehr ist, die Geräuschschwingungen in Lichtschwingungen umzuwandeln und diese Lichtschwingungen dann auf einem gewöhnlichen Kinosfilm zu photographieren. Der Apparat, der von dem Ingenieur Martin konstruiert wurde, ermöglicht außerdem noch durch Einschaltung eines Kopfhörers oder auch eines Lautsprechers das gleichzeitige Hören der Lungengeräusche. Auch die in Lichtschwingungen umgewandelten Geräusche können bei dem Apparat direkt beobachtet werden, da sie zunächst in einem Spiegelstrahl werden und dort also genau sichtbar sind. Auf diese Weise hat man charakteristische Kurven der Lungengeräusche hergestellt. Die Kurve des Lungengeräuschs einer kranken Lunge zeigt ein charakteristisches gleichförmiges Auf- und Abwärtigen der Kurve, als ob jemand nacheinander auf- und abwärts geht. Dabei sind die Abstände der einzelnen Wellenlinien ziemlich gleichmäßig. Es verändert sich lediglich die Höhe der einzelnen Schwingungen. Ganz anders dagegen sieht die Kurve eines Lungengeräuschs aus, in dem die berühmten Kessel-

geräusche anstöhnen, die eine Lungenerkrankung andeuten. Hier zeigen sich ganz deutlich die vibrierenden Geräusche, die sich auch im Vibrieren der Kurvenlinien widerspiegeln. Die normalen auf- und absteigenden Kurve der Kurve sind in viele eng nebeneinander liegende, manchmal fast senkrecht verlaufende Auf- und Abwärtsbewegungen zerlegt. Die verschiedenartigen Krankheitsgeräusche der Lunge werden durch ganz verschiedene Kurven registriert. Wenn es also gelungen ist, diesen Apparat nach mehrfachen Versuchen zu einer bewährten Vollkommenheit und Zuverlässigkeit zu entwickeln, so wird die Medizin hiermit ein sehr wichtiges neues Instrument zur objektiven Feststellung der Lungen-geräusche erhalten. Dr. W. H.

**Der Salonwagen.**

Salonwagen?  
Das ist ja schon eine Weile her. Man denkt an die Salonwagen Ihrer Majestät und an die Sonderzüge Ober- und Höchster Herrschaften mit dem ganzen Reglement für die Behandlung solcher Sonderzüge durch die Eisenbahnbeamtenschaft.

In den letzten Jahren hört man ja etwas weniger davon. Die Staatsbesuche sind etwas kälter geworden. Auch die Könige und Kaiser haben in Europa allmählich eine Art Selbsteinsamkeit. Da weilt Amerika einspringen. Dort drüben, im Land der größten Arbeitslosigkeit werden neuerdings Privatsalonwagen für Millionen gebaut.

In den letzten 50 Jahren wurden 350 solcher Waggons erbaut, darunter 225 für Einzelpersonen und Unternehmungen, der Rest für Eisenbahngesellschaften zum Vermieten. 23 davon stehen jetzt im Verkehr. Sie sind wie vornehme Haushaltungen vollständig mit Wäsche, Silberwaren, Porzellan und Küchengeräten ausgestattet. Die tägliche Miete beträgt bei Benutzung für ein bis zwei Tage 175 Dollar und fällt dann gestuft bis zu einem Betrag von 50 Dollar bei einer Miete von drei Monaten und darüber. Darin ist der Lohn für einen Koch und zwei Diener mitbegriffen; die Lebensmittel werden mit 25 Prozent Aufschlag von der Eisenbahn beschafft und schließlich nach der Miete unabhängig von der Zahl der Mitreisenden 25 Fahrkarten für die Strecke lösen. Der Innentraum ist zwar auf drei-

Meter Breite und fünf Meter Gesamthöhe beschränkt, bietet aber Möglichkeiten für alle Ideen der Innenarchitektur, die die Räume meist in Mahagoni und Nußholz ausstatten, gelegentlich auch Kamine mit offenem Feuer einbauen, daneben Schränke mit geheimen Schubladen und Telefonleitungen durch alle Räume. Es gibt deren meist vier bis fünf, Gesellschafts-, Speise- und Schlafräume, ferner Küche.

Ist das nicht eine Schande, daß man im reichsten Land der Welt acht Millionen Arbeitslose hungern läßt und nach wie vor Salomonen baut!

**4 Vorzüge der Odol ZAHNPASTA**

- 1 Feinstes Material, daher keine Beschädigung des Zahnschmelzes;
- 2 Macht die Zähne blendend weiß und erfrischt den Mund;
- 3 Wird in chemisch reinen Zinntuben geliefert — die hygienischste, einwandfreie Verpackung;
- 4 Sparsam im Gebrauch — wird nicht hart.

**Unter der schwarzen Fahne. Der Weberaufstand in Lyon.**

Die Arbeiter-Vorstadt Croix Rousse oder Rotes Kreuz schwebt immer noch über dem eigentlichen Lyon, wie es sich zwischen Rhone und Saone zusammenpreßt. Aber an diesem Montag, am 21. November 1931, hängt sie wie eine drohende Latwaine über der Stadt, bereit, sich jeden Augenblick zu lösen und vernichtend, zerstörend zu Tal zu rollen. Unheimliches liegt in der Luft; es wird nicht gut enden!

Dabei war doch weiter nichts als daß die armen Teufel, die in den engen, stinkenden Gassen mit den hohen, schwarzen Häusern vielstündig hockten, den Hungergürtel um ein paar Löcher hatten enger schnallen müssen. Sie bildeten die mißachtete breite Masse von Lyons Industrieller Blüte, die für sorgen Lohn die Tage hindurch und bis weit in die Nacht hinein dabei den Wehklagen schnurren ließen. Die nächste Stufe stellten die 10.000 Zwischenmeister dar, halb bürgerliche, halb proletarische Existenzen, deren jeder seine vier bis fünf Wehklagen samt dem Rohstoff an die Nichtshabigen ausließ. Ueber ihnen thronte die dünne Schicht der Warenabnehmer, etwa 800 Fabrikanten oder Unternehmer, in deren Taschen der Hauptgewinn fließen blieb, falls nicht auch sie den wenigen Kommissionären verpflichtet waren, vollkommenen Schmarozern, die Geld und Material im großen vorschossen. Unterlagen die Arbeiter, von denen sich die Zwischenmeister näherten und die Fabrikanten und Kommissionäre mästeten, derart einer Ausbeutung im doppelten und dreifachen Grade, so murrten sie doch so lange nicht, wie die Prosperität der Seidenindustrie sie vor dem nackten Verhungern schützte. Doch nach den unerbittlichen Gesetzen der kapitalistischen Gesellschaft, was die aus mannigfachen Ursachen entspringende Krise die Schwächsten am härtesten; der Lohngeld für einen Hausweber sank von 6, von 5, von 4 Franken auf 2, auf 1,75, auf 1,25 Franken; schließlich strich er bei einanderwandelnder achtzehnstündiger Arbeitszeit nicht mehr als 18 Sous ein; das war ein Stundenlohn von vier Pennen!

Da aber auch so verelendete, verkümmerte, gedrückte und gedrückte Menschen, wie es die Lyoner Seidenweber waren, sich gegen den platten Hungertod sträuben, begann es im Herbst 1931 auf Croix Rousse zu gären. Gruppen standen herum, krummgezogene, blasse Männer, hochblasse Weiber, Kinder mit fiedrigen Augen. Obwohl die Staatsgewalt damals von einer sozialen Frage, die die Arbeiter anging, noch nichts wußte und sich nur zur „Neutralität“, das heißt zur Aufrechterhaltung der „Ordnung“ im Interesse der Wohlhabenden, verhielt, legte sich der Präfect des Rhone-Departements, Dumolard, bedenklich geworden, ins Mittel, ward um das Vertrauen der Arbeiter und brachte durch seinen Einfluß im Oktober zwischen Fabrikanten und Webern ein Uebereinkommen mit Mindestlohntarif unter Dach und Fach. Mehr als bescheidene Mindestlöhne, aber auf Croix Rousse tanzte man erleichtert und stulte Abend als Friedenszeichen armfellige Lichter an die Fenster der Metz-

lofernen. Die Unternehmer dagegen, nur darauf bedacht, die Wirkungen der Krise von sich auf die Armlisten der Armen abzuwälzen, maulten über das, was ihnen als unerhörte Durchbrechung des gesellschaftlichen Prinzips der Gewerbefreiheit erschien, schüchtern den Präfecten ein, stecken sich hinter die Stadverwaltung, gewannen den Truppenkommandeur, General Graf Roguet, rieten Verhängung des Belagerungszustandes an, rechneten siegesicher auf die bewaffnete Macht — „wenn“, höhnte einer der Großgewinner über die Ausgepöbelten, „sie kein Brot im Lande haben, so werden sie Bajonette hineinbekommen!“

Da setzt sich, verzweifelt ob der Nichtachtung des Tarifs durch die Fabrikanten, Croix Rousse am 21. November in Bewegung, gliedert sich in Kolonnen zu Bierreihen, marschiert in guter Ordnung zu friedlicher, unbewaffneter Kundgebung nach der Stadt herunter: die Latwaine rollt! Die Nationalgarde, die dem Zug entgegenritt, ist an den Grenadier-Bärenmützen als Abteilung aus dem Besonderen Viertel kenntlich; also geben die Gewehre von selber los; Tote und Verwundete auf dem Pflaster; wie eine Fenerzunge leckt über Croix Rousse der Entgegenstreich: „Unsere Brüder werden abgeschlachtet!“ Croix Rousse bewaffnet sich, Croix Rousse bedeckt sich mit Barrikaden, Infanterie, Kavallerie, Artillerie; Nationalgarde geht zum Volk über; Generalmarsch, Sturmglöckengeläut, Geschützfeuer, und als die Dunkelheit des 22. November herabstinkt, ist die zweitgrößte Stadt Frankreichs in den Händen der Proletarier. Mit dem Reste der zusammengeschmolzenen Truppen bahnt sich General Roguet in der Nacht, während es kugeln aus den Fenstern, Ziegel von den Dächern regnet, unter empfindlichen Verlusten einen Weg ins Freie. In Paris spricht man von sechstaufend Toten auf beiden Seiten; genaueres ist nicht festzustellen, da die beiden großen Ströme viel Leichen wegschwemmen.

Als jedoch die Weber den Sieg in Händen halten, sehen sie sich erstaunt, fast verlegen an. Was nun? Hinter ihrer Bewegung stand keine Theorie, keine Doktrin, kein Sozialismus, keine Sehnsucht nach einer gerechteren Gesellschaftsordnung, stand nichts als der Hunger. Eine andre Lösung hatten sie nicht als die düstere Inschrift auf der großen schwarzen Fahne, die der ersten Glendkolonne von Croix Rousse voranführte: Durch Arbeit leben oder im Kampfe sterben! Etwas wie ein Sinnbild der dumpfen, adnungslosen, unausgeklärten Waise war der Reger Stanislas, der, mit seiner Plume auf der Wand-Brücke aufgeschlankt, unter wilden Grinsen und Freudenstrei in die Luft sprang, so oft er einen Kanonier oder Dragoner niedergestreckt hatte, aber sicher nicht wußte, weshalb er schah. Da die Waise auch keine Führer hatte, ihr den Sinn der Erhebung zu deuten, gelang es den Dandlängern der Bourgeoisie leicht, die Proletarier in den alten Berch zurückzutreiben: Die hungernden und frierenden Weber hüteten mit dem Fanatismus eines Wobshandes das Eigentum der Besitzenden. Ende der Woche war jede Spur des Geschehenen ausgewischt, und keine

Band rührte sich zum Widerstand, als am 3. Dezember der Marshall Soult und der Thronfolger mit staltlicher Truppenmacht einrückten. Was folgte? Das Selbstverständliche: die Entwaffnung der Arbeiter, die Auflösung der Nationalgarde, die Verlegung einer Garnison von 20.000 Mann nach Lyon, die Abriegelung der Arbeitervorstadt durch eine Reihe von Sperrforts, und alles, Ausbeutung, Profit und Hunger konnte weitergehen wie bisher.

Aber instinktiöser noch als die Proletarier waren ihre Gegner. Die Mächtigen atmeten vielfach erleichtert auf, als sie hörten, daß es sich nicht um einen politischen Putz von Republikanern oder Legitimisten, sondern „nur“ um einen Streit zwischen Fabrikanten und Arbeitern handle. Vogatelle! Zippelmüge übers Ohr, herumgedreht und weitergeschleust! Sie sahen nichts von der Flammenschrift an der Wand, mit der sich hier die Frage der Zukunft anfündigte; sie blieben taub für den Marschritt einer neuen Klasse, die hier zum erstenmal auf den Schauplatz der Geschichte trat; sie rochen nicht im entferntesten den Pulvergeruch vom ersten Vorpostengefächte des großen sozialen Krieges, unter dessen Schlächten ein Jahrhundert später die Erde heben sollte! Hermann Wendel.

**Gerichtssaal**  
**Totschlag an der Berührie.**  
Inzidenzprozess um ein Messerstecherei.  
(Schwurgericht.)

Prag, 24. November. Invalidenplatz — 8 Uhr nachts — ein Toter, ein Verwundeter, damit ist das Wissen angedeutet, in welchem das Drama spielt. Diese Gegend Prags gehört zu den mit Recht verurteilten und wer dort zur Kochzeit seines Weges kommt, kann sich an allerlei Ueberraschungen gefast machen. So erging es auch am 23. August d. J. einer Gesellschaft, bestehend aus den Brüdern Johann und Heinrich Kubrecht und Wenzel Holub, die von einer Samstagunterhaltung nach Lieben heimkehrten. In der Gegend des Invalidenplatzes kam ihnen eine Gruppe von Leuten entgegen, darunter zwei Frauen. Im Vorbeigehen streifte einer der drei an einen Entgegenkommenden an. Es gab einen Wortwechsel, der immer heftiger wurde und schließlich belam Heinrich Kubrecht einen Dieb mit einem Messer zwischen die Schulterblätter. Sein Bruder Johann, der herzu- sprang, erhielt einen Stich in den Oberarm und brach zusammen. Heinrich Kubrecht drängte sich erschrocken über den verletzten Bruder und im gleichen Moment fuhr ihm ein Messer in die linke Brustseite. Sein Bruder raffte sich auf, beide begaben sich auf die Flucht, doch schon nach 90 Schritten sank Heinrich zusammen und verblutete auf dem Transport ins Krankenhaus.

Die Polizei forschte bald die Verdächtigen aus und führte zunächst die Untersuchung gegen alle vier männlichen Mitglieder der Gesellschaft. Allmählich konzentrierte sich der Verdacht auf einen Einzelnen von ihnen, nämlich auf den 23jährigen Miklov Bolak, gegen den die Staatsanwaltschaft schließlich auch Anklage wegen Totschlages und vorläufiger Körperverletzung erhob. Freilich beruht die Anklage lediglich auf den Aussagen seiner Kumpane Markalek, Müller und Polivil, die, wenn auch nicht ohne innere Widersprüche, ihn einmütig belasten, desgleichen auch die beiden Frauen. Der Angeklagte wehrt sich mit allen Kräften gegen die belastenden Aussagen. Er habe zwar getraut, aber das Messer schon deshalb nicht verwenden können, weil er es noch im Gohaus dem Müller geborgt und nicht zurückhalten habe. Müller gibt das auch zu, erklärt aber, der Angeklagte Bolak habe zwei Messer besessen. Weiter behaupten die Geschworen Bolak, dieser habe sie zum Tatonlaufen aufgefunden. Dabei hätten sie auch das blutige Messer in seiner Hand gesehen. Der Bruder des Toten sowie sein Freund Holub haben das Gesicht des Angreifers nicht zu erkennen vermocht, doch erklären sie, beide Stiche seien von einem und demselben Täter geführt worden. Nach der Darstellung des Angeklagten käme als solcher nur noch Markalek in Betracht, weil sich nur dieser außer ihm an dem Streit beteiligt hatte, während die anderen aus einiger Entfernung zulaßen. Tatsächlich sprechen auch einige Indizien für diese Annahme, doch steht dem wieder die einmütige Aussage der anderen gegenüber, die der Angeklagte aber als erlunden bezeichnet.

Randes erklärt sich, wenn man die Persönlichkeiten des Angeklagten und der Zeugen näher betrachtet. Es sind vielfach vorbestrafte Leute, fast durchwegs von Zubältereit, die Frauen von Prostitution lebend. Bolak selbst ist keineswegs die unsympathischste Figur unter ihnen. Bis zum Jahre 1926 lebte er einwandfrei, dann geriet er in diese Gesellschaft, in der er trotz seiner Arbeitslosigkeit, die ihm von allen Dienstgebern nachgerühmt wird, allmählich verkam. Heute ist er in diesem Kampf zu Hause. Das Opfer des Streites war ein braver und tüchtiger Arbeiter, der auch seine alte Mutter unterstützte, die heute unter Tränen und Bitternissen gegen den Täter als Privatbeteiligte vor Gericht erschien. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage auf Totschlag nur mit sieben Stimmen, also nicht mit der erforderlichen Mehrheit, die Eventualfrage auf Teilnahme an einer Rauferei mit tödlichem Ausgang dagegen mit elf Stimmen, worauf der Schwurgerichtshof (Vors. CGR Dellriegel) den Angeklagten zu zweieinhalb Jahren schweren Kerfers verurteilte. rh.

# IN REGEN- UND SCHNEEWETTER.

# Rata



29.- Für Damen: Ganzgummi-Oberschuhe, warm gefüttert. Schwarz oder braun. Dasselbe Modell aus Gaboridin K2 19.- oder Ganzgummi mit Reissverschluss zu K2 49.-



29.- Damen-Oberschuhe. Modell 1045-71 Die heurige Herbstmoderneheit. Ein ganz leichter und dabei doch warmer Ganzgummi-Oberschuh.



49.- Herren-Oberschuh, ganz aus Gummi. Modell 1887-06 Die heurige Herbstmoderneheit. Ein ganz leichter, Reissverschluss. Aus Stoff für K2 39.- Er ist genau nach der Form unserer Schuhe verfertigt.



29.- Ganzgummistiefel für Kinder. Nr. 7-8 (24-26) K2 29.- Nr. 9-1 (27-34) K2 39.- 8-172

In unseren Schaufenstern finden Sie noch viele andere Modelle, die Ihren Wünschen entsprechen werden. Besuchen Sie uns.

## PRAGER ZEITUNG.

Ein nobler Unternehmer. Ein Genosse schreibt uns: In der Karolka (Kdo Nr. 26, im Hause, in welchem sich die Restauration „U Gbodu“ befindet, richtete die Firma Ander a ihn aus Übung einen Bazar bzw. ein Warenhaus ein, das am 1. Dezember eröffnet werden soll. Auf dem noch verschlossenen Anschlagzettel, in dem die genannte Firma ihre Waren ausstellen wird, prangen zwei Plakate mit der Aufschrift: „De se Praha nauči keřiti!“, d. h. deutsch: „Hier lernt Prag (sparen)“. — Schon seit einigen Wochen oder noch länger stehen täglich vor dem neu errichteten Büro dieser Firma schlangenartige Proben von Stellung-leuten Anknütteln, die sich auf die in den Tagesblättern erschienenen Inserate hin um Stellen bewerben. Natürlich kommt bei dem großen Anbote nur

Bedarf an Lebensunterhalt davon bedt, was von der Leidenschaft fürs Spiel noch abfällt für die — Liebe. Von dieser Erfahrung wird Hella der Rat, daß man die Antreue der Männer nicht beweint, sondern rächt. Da sich, bei Zeit befehen, solche Liebe von solcher Liebe nicht wesentlich unterscheidet, kriegt unser verlassenes Frauchen einen recht frivolen Appetit und möchte sich für den Anfang mit einem Gesellschaftler für das Souper begnügen. Dabei lernt sie begreifen, daß die Gefühle eines leicht angegrauten Herrn weit zuverlässiger sind, als die abirrende Leidenschaft Peters, der kriegt somit einen Abschiedsbrief und die Mama dahin das Telegramm „Gatte gewechselt — Hochzeitsreise fortgesetzt!“

**Sozialdem. Bezirksorganisation — 8. J. II. Prag.**  
Heute, Mittwoch, 25. d. M., um 8 Uhr abends, im Gewerkschaftshaus, Perstyn:  
**Die wirtschaftliche Entwicklung von 1918—1931.**  
Referent Genosse Dr. Strauß.

ein kleines Prozent von ihnen in Betraum und dieses kleine Prozent unter den denkbar miserabelsten Bedingungen. Sie werden auf sieben Tage zur Probe, mit Gehalben von 50, 75 und 100 K, bestenfalls mit 150 K per Woche aufgenommen und erhalten nach drei Tagen einen Vertrag, in dem sie sich mit Unterzeichn. verpflichten müssen, für diese lächerlichen Schandgehälter nicht nur die geforderte Arbeitszeit, sondern über diese Zeit hinaus, verständig bis zur Eröffnung, auch Sonntags ohne separate Bezahlung zu arbeiten, wobei ihre Dienstpflichten genauestens zu erfüllen und außerdem ihren Gehalt beim Lohn für die ersten 14 Tage als Kautions der Firma zu hinterlegen, so daß die armen Angestellten für ihre Leistungen, und die Firma verlangt in dieser Beziehung von ihnen sehr viel, für die erste Zeit fast gar keinen Lohn erhalten. Man bedenke, daß die Angestellten täglich, auch Sonntags, insbesondere jetzt, schwere, mitunter ganz große Handlangerarbeit von mindestens elf Stunden leisten müssen! Ein nobler Warenhausbesitzer, der einen Billigkeitsbazar mit dem Motto „De se Praha nauči keřiti!“ auf Kosten lediglich armer Proletarier eröffnet, die für einen Schandlohn nicht nur vollwertige, sondern auch noch Heberzeitarbeit, den sie für 14 Tage als Kautions hinterlegen und dabei gratis arbeiten!

**Vortragsabend der tschechischen sozialistischen Abteilungen heute im Ledborow dnm, na Perstane.** Auf dem Programm stehen zwei Vorträge: Oberarzt MUDr. Eduard Brelke: Sozialgesundheitsliche Gesichtspunkte im Kampf gegen den Alkohol. Primar MUDr. Franz Kofka: Vom Alkoholismus, seinen Ursachen und seiner Bekämpfung.

### Kunst und Wissen

**Uraufführung im Teplicher Stadttheater „Roulette“**  
Auffspiel von Ladislav Fodor.

Das frisch verheiratete Paar Peter und Hella hat seinen Hochzeitsflug nach Monte Carlo gemacht, um dort zu Nitterwählern. Ihn packt aber die Spielwut und statt mit seinem hübschen Frauchen Jackpottglücken zu kaufen, kämpft er im Roulette um die Günt Fortunaa. Keine Beschwörungen der Keinen Hella, der die Lustigkeit der prima noctis schließlich verlockender erscheint, rufen den rücksichtslosen Geldgier zu, der nicht einmal die knappe Zeit erübrigen will, mit seiner Gattin am ersten Abend gemeinsam zu spielen.  
Im Nummer des Meinsteins wird Hella mit Joanne Rose bekannt, einem Dämchen, das seinen

Das Stück ist mit sicherer Bühnenroutine gemacht, räumt der Kototterie eine so dominierende Stellung ein, daß sie es sich erlauben darf, gegen das Leben ihre witzigen Bonmots auszuspielen, deren pikante Schlagkraft jänzend wirkt. Die frivole Kototterie zwischen Anständigkeit und Unanständigkeit erachtet nicht des eroffenen Zaubers, der immer freudige Gefolgshaft findet.  
Daneben verdient die Aufführung den stürmischen Erfolg durch die vortreffliche Spielleitung Franz Adermanns und die ausgezeichnete Felerung der führenden Rollen. Eise Panto steht mit der Hella an der Spitze; sie entwickelt ein bezauberndes Farbenspiel raffiniertester Schauspielkunst. Daneben die fein pointierte Art Christa Christels und der vornehme, distinguierte Marcel Viktor Schmiedlers. — Darsteller und Regisseur konnten für stürmischen Beifall danken.  
Ernst Thöner.

**Bronislaw Huberman, der große polnische Meistergeiger, beglückte die Prager Verehrer seiner Kunst vorgelesen im nahezu ausverkauften Dujerka-Saal wieder einmal durch die unversiechliche Größe seines Spieles, das abgeklärtesten Ausdruck und tiefste seelisches Empfinden mit temperamentvollster, vollkommenster Technik verbindet. Daß Huberman nach dem amerikanischen Wandertrabner Menuhin spielte, war ein Glück für diesen, weil er, noch Huberman genossen, kaum Sensation erregt hätte. Huberman war diesmal ein wenig von seiner streng konservativen Art in der Programmgestaltung abgewichen. Gleich an die Spitze seiner Vorträge hatte er eine moderne Violin-Sonate von dem deutschen Komponist und Stilmeister Paul Hindemith gesetzt, ein allerdings noch sehr junges und in der Stilübergangzeit der Romantikk würzelndes Werk. Das eigentliche Erlebnis und Wunder des Konzertes aber war natürlich Beethoven (die Sonate in G-Moll, dessen hingebendster Apostel Huberman ja ist. Eine Suite des Russen Tanejev, eine mehr ärkerlichen Eindruck machende als innerlich befriedigende Komposition konventioneller Musikrichtung, und kleinere Stücke von Sarasate, Paganini und Chopin ergänzten das Programm. Als unerschöpflich und allen tiefsten Wünschen und Absichten des Solisten willig folgender Begleiter am Flügel bewährte sich abermals Siegfried Schulze.**

**Karl Adolph gestorben.** Dieser Tage ist in Wien der proletarische Erzähler, der bekannte Verfasser des Buches „Haus Nr. 37“, gestorben. Karl Adolph, 1869 in Wien geboren, wurde Beamter des Allgemeinen Krankenhauses, aber schon frühzeitig verfaßte der junge Adolph Gedichte und Romane, die fast ausschließlich Erscheinungen und Vorfälle aus der Wiener Vorstadt schilderten. Seine Liebe gedörte den Armen und Elenden, dem bekannten Wien jenseits des Gürtels. Je älter Adolph wurde, um so reifer wurde auch seine Kunst. Es erschien das Buch „Haus Nr. 37“, das den Verfasser in kurzer Zeit weit über die Grenzen Wiens hinaus bekannt machte. Er schilderte darin, ebenso wie in den folgenden Romanen „Schäfer“ und „Töchter“ die Freuden und Leiden des Wiener Arbeiters, des Wiener kleinen Mannes. Ungeschminkt und ehrlich stellte er Lippen auf, die so lebendig sind, daß sie nur ein wirklicher Dichter schaffen konnte. „Haus Nr. 37“, sein bekanntester und berühmtester Roman,

wurde auch verfilmt. Der beschriebene, stille Mensch, der Karl Adolph immer gewesen ist, verstand es allerdings nicht, sich in Szene zu setzen, und so blieb er im lauten Getriebe der Literatur verborgen.

**Sonntag, halb 8 Uhr, Eröffnung:** „Der Gerichtsvollzieher“, Komödie von Horwood. Regie: Friedrich Wjstlin. Mitwirkende: Polowanow, Lorenz, Reineke, Warnholz, Bauer, Göt, Wjstlin, Kantsch, Reinhardt, Stadler.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Mittwoch, 8 Uhr: Gastspiel Leopold Kramer: „Jemand“ (32—IV). — Donnerstag, halb 8 Uhr: „Caramba“, Operette mit Hindernissen (33—I). — Freitag, halb 8 Uhr: „Jay und Zimmermann“, komische Oper von Volzing (34—II). — Samstag, halb 8 Uhr: Eröffnung: „Das Herz“, Oper von Pfitzner. — Sonntag, halb 8 Uhr nachmittags: Arbeitervorstellung, Gastspiel Leopold Kramer: „Spiel im Schloß“, 8 Uhr: Gastspiel Leopold Kramer: „Jemand“. — Montag, halb 8 Uhr: „Der Hauptmann von Köpenick“, ein deutsches Märchen von Carl Zuckmayer. (Freier Verkauf und Bankbeamtengruppe 1 und 2).

**Spielplan der Kleinen Bühne, Mittwoch, 8 Uhr:** „Liebling, adieu!“ — Freitag, 8 Uhr: Gastspiel Leopold Kramer. Zum 40. Male! „Spiel im Schloß“ von Kohnar. — Samstag, 8 Uhr: „Kino“ (Kd.). — Sonntag, halb 8 Uhr: Eröffnung: „Der Gerichtsvollzieher“, Komödie von Horwood.

### Sport • Spiel • Körperpflege

#### Die Zentrale der sozialistischen Körperkulturorganisationen in der Tschechoslowakei

hielt am Sonntag, den 22. d. M., in Prag eine Tagung ab, an der 15 Vertreter, die sieben Arbeiter-Sportorganisationen vertraten, teilnahmen. Man hielt Rückschau über das Wiener Olympia und ihre Auswirkungen für einen weiteren Aufstieg der Arbeiter-Sportbewegung, besprach sehr eingehend die gegenwärtige Wirtschaftskrise und verhandelte fernere bezüglich des im Jahre 1932 geplanten Allsportlichen Tages, der aber vielleicht auf das Jahr 1933 verlegt werden wird. Als neues Mitglied der Zentrale wurde der polnische Verband „Sila“ mit dem Sitz in Karolin (Tescheer Gebiet) aufgenommen. Dadurch stieg die Zahl der Mitglieder der Zentrale auf 20.000 in acht Verbänden.

**Der Touristenverein „Die Rotarfreunde“** (Zly Aufsicht) hat bei Joachimsaal eine neue Hütte erbaut; er besitzt gegenwärtig 22 Hütten und weist einen Mitgliederstand von 10.000 auf. Der deutsche Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund war gemüht, 50 kommunalwärts eingestellte Vereine wegen ihrer schädigenden Tätigkeit anzuschließen, konnte aber diesen Abgang durch 60 Neugründungen wieder wettmachen und zählt derzeit etwa 20.000 Mitglieder. An Unterhaltungen gabte dieser Verband im heurigen Jahre etwa 100.000 K an seine Mitglieder aus. Mit dem Ausschluß der Kommunisten im deutschen Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund sind nun

alle in der Zentrale vereinigten Verbände vollständig von den „Einheitsfrontlern“ gereinigt und bekennen sich ausnahmslos zur Sozialdemokratie.

Bekannt wurde geführt wegen der Fahrpreis-erhöhung auf den Eisenbahnen, die die Tätigkeit unserer Touristenvereine fast hemmt und einem großen Teil der Arbeiterklasse die Möglichkeit nimmt, Ausflüge usw. zu unternehmen.

Es wurde auch darauf hingewiesen, daß sich die Deutsche Turnerschaft gänzlich im Schlepptau der Faschisten und Oakenkreuzler befindet. Im gleichen Sinne wurde auch von einer tschechoslowakischen Organisation, dem Klub tschechoslowakischer Touristen, gesprochen. Dieser Verband befindet sich ebenfalls im tschechischen Judentum und hat es verstanden, den Mitgliedern des tschechischen Arbeiter-Touristenverbandes alle Vorteile, die diese bisher in verschiedenen Hütten der Tschechoslowakei hatten, wegzunehmen. Das Inter-

### Kinderyreunde Prag.

Heute, Mittwoch nachmittags 3 Uhr

**Kindernachmittag**  
Alle kommen, da Vorbereitungen für die „Fröhliche Feierstunde“ am 8. Dezember. — Leitung Genossinnen Paul und Rizzi Schwab.

eslanste dabei ist aber, daß diese in Frage stehenden Hütten mit staatlichen Mitteln erbaut wurden.

In der Frage der Erprobung (Ausweise zur Heberzeitung der Grenze auf Fährböden usw.) ist keine Besserung eingetreten. Alle Anträge der Zentrale, daß die Berechtigung zur Ausgabe dieser Erprobung auch unter Arbeiter-Radfahrerverbände erhalten werden vergeblich. Das Recht zur Ausgabe der Erprobung behält ausschließlich der aus einhundert Mitglieder zählende „Tschechoslowakische Zentralverein der Radfahrer“ (CZSR), und zwar aus rein finanziellen Gründen, die von dem Ministerium des Finanzministeriums bestätigt wurde. Als eine Organisation, die kaum ein Zehntel an Mitglieder besitzt wie die Arbeiter-Radfahrerverbände der Tschechoslowakei zusammengenommen, wird es unmöglich sein, eine größere Richtung der Arbeiter-Sportbewegung kann man sich kaum vorstellen!

In der Frage der Wirtschaftskrise wurde beschlossen, mit allen Kräften zu arbeiten und alles daranzusetzen, damit die Tätigkeit der einzelnen Verbände und ihrer Vereine durch diese Krise nicht gehemmt werde. Energievoll Bekämpfung genommen wurde gegen die Heberzeitarbeit in den einzelnen Betrieben, während Hunderttausende von Arbeitern ohne Arbeit sind.

Im kommenden Jahre sollen folgende Verbände ihre Verbandstage ab: Der Auflieger Verband, die TSC, der Verband der Arbeiter-Radfahrer und der Verband der tsch. Arbeitervereine. Beschlossen wurde ferner die Teilnahme an dem Kreisfest der TSC, das im Juni 1932 in Pilsen stattfindet.

### Aus der Partei

**Bezirksverein „Arbeiterfürsorge“, Prag.** Ausschusssitzung heute, Mittwoch, den 25. d. M., um 8 Uhr abends im „Berein deutscher Arbeiter“ in Prag, Smetschlagasse 27. Die Ausschusssmitglieder werden ersucht, bestimmt zu erscheinen.

### Jugendbewegung.

**Sozialistische Jugend, Gruppe I.** Mittwoch entfällt der Jugendabend. Der Vortrag des Genossen Wg. Jaska findet Freitag um 8 Uhr abends statt. Postel wird noch bekanntgegeben!

**S. J. II. (Studenten),** Mittwoch, 25. November, 20 Uhr, Ledborow dnm (Perstyn), I. Souterrain, Gen. Dr. Strauß: Die wirtschaftliche Entwicklung 1918—1931. Vorher um 6 Uhr im gleichen Lokale Ausschusssitzung.

**Kate Jollen, Prag.** Samstag nachmittags halb 4 Uhr im Verein deutscher Arbeiter wichtige Zusammenkunft. Theaterrollen mitbringen!

### Vereinsnachrichten

**Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag.** Generalversammlung. Heute, Mittwoch, 25. d. M., halb acht Uhr abends, im „Wintergarten“ des Hotel Roussol (gegenüber Majornbahnhof, Ankaufstelle) ordentliche Generalversammlung. Alle Mitglieder werden ersucht, bestimmt und pünktlich zu erscheinen.